Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216. | Sonntag, den 16. September 1900. | 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Wer es offen und ehrlich meint mit dem Streben der Arbeiterschaft,

der läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne für die Ausbreitung der Arbeiterpresse bemüht zu sein. Eine solche Gelegenheit bietet sich in hervorragendem Maße, wenn unsere Freunde die wenigen Tage, welche uns von dem Monatswechsel noch trennen, recht eifrig dazu benutzen, für das Blatt, das stets bei allen Ereignissen im Kampfe um die Existenz auf seiten der Arbeiter steht, zu agitiren.

Fast alle Arbeiter, auch diejenigen, die gewerkschaftlich und politisch anderer Ansicht sind wie wir, sie nehmen den **„Lübecker Volksboten“** in Anspruch, wenn sie glauben, daß ihnen in ihrem Erwerbsleben oder seitens behördlicher Organe ꝛc. Unrecht zugefügt wurde. Da ist das sonst so geschmähte Organ der Sozialdemokraten gut genug dafür, durch seine Mitwirkung ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Keiner aber fragt danach, welche großen Opfer es schon für die Interessen der Arbeiter brachte und stetig bringen muß.

Man darf wohl mit vollem Recht sagen, daß heute jeder Arbeiter das Bedürfniß hat, täglich sich von den Ereignissen des Tages zu unterrichten. Welche Presse wird da aber in hervorragendem Maße bevorzugt? Es ist dies die sogenannte parteilose Presse, die möglichst viel Klatsch bietet, über alle möglichen und unmöglichen Geschichten fast endlose Beschreibungen bringt, zur Aufklärung des Volkes aber nicht das geringste leistet, im Gegentheil zur Verdummung der Massen in besonderem Maße beiträgt. Vom Freiherrn v. Stumm wird wohl kein Mensch behaupten wollen, daß er eine besondere Vorliebe für das niedere, entrechtete Volk hat und dennoch schrieb dessen Organ, die „Post“, daß der textliche Inhalt der farblosen Presse das Volk demoralisire.

Und diese Presse, welche die Arbeiter in ihrem geistigen Vorwärtsstreben niederhält, die nie und nimmer deren Interesse, selbst bei den gerechtesten Forderungen, wahrnehmen wird, sie findet sich heute noch in so vielen Familien von Arbeitern, von denen man erwarten sollte, daß ihre Meinungen sich so weit geklärt hätten, daß ihnen die dort gebotene „geistige Kost“ nicht behagen würde. Es ist dies ein tief beschämendes Zeugniß „fortgeschrittener Reife“ das sich damit so viele Arbeiter ausstellen. Möge man endlich zu der Erkenntniß kommen, daß, wenn man bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Unterstützung der Arbeiterpresse beansprucht, man auch das Empfinden haben müsse, daß es Pflicht sei, auch diese Presse zu unterstützen. Je größer das Ausbreitungsgebiet unseres Blattes ist, desto bedeutungsvoller und nachdrücklicher ist unser Eintreten für das Interesse des werkthätigen Volkes.

Darum, Gesinnungsgenossen, Gewerkschaftler und Freunde der Arbeitersache, benützt die wenigen Tage bis zum 1. Oktober recht eifrig zur Werbung neuer Abonnenten. Zeigt, daß Ihr an der Entwickelung Eures eigenen Organs regen Antheil nehmt.

Unser Blatt bleibt, was es ist, Euer mächtigster Stützpunkt in dem Ringen um eine bessere Existenz!

Die Kehrseite der goldenen Medaillen.

Die deutsche Industrie hat bei der Preisvertheilung auf der Pariser Weltausstellung glänzend abgeschnitten. Die Unternehmerpresse zählt die Zahl der goldenen und silbernen Medaillen auf, mit denen deutsche Industrielle bedacht wurden, und Reichskommissar Richter konstatirte, daß wir allen Nationen gegenüber, mit Ausnahme Frankreichs, mit dem wir nicht in Konkurrenz traten und treten wollten, zweifellos Sieger geblieben sind. Wir haben keine Veranlassung, in den Jubelhymnus auf unsere Industrie einzustimmen, weil der Glanz der deutschen Industrie, wie er sich in Paris spiegelt, nur auf den äußeren Eindruck berechnet ist. Unsere Pflicht, die wirthschaftlichen Interessen der deutschen Arbeiter auf dem Gebiete der Produktion zu vertreten, gebietet uns, die Schattenseiten des industriellen Aufschwunges in Deutschland zu betonen und den Fundamentalsatz moderner Wirthschaftspolitik wieder einmal in Erinnerung zu bringen, daß ein dauernder, stetiger und haltbarer wirthschaftlicher Fortschritt eines nationalen Wirthschaftsganzen nur möglich ist, wenn die am Produktionsprozeß in der Hauptsache betheiligte Arbeiterklasse prosperirt. An dem Stande der sozialen Lebenshaltung der Arbeiterklasse eines Landes mißt sich der wahre Werth einer nationalen Industrie. Das hat schon seit Jahren Amerikas Entwickelung gelehrt und seine Wirthschaftspolitiker haben diese These auch ausgesprochen. In dem Konsularberichte für das Jahr 1897 hat der amerikanische Generalkonsul Mason die Richtigkeit dieses Maßstabes durch folgende Ausführungen erhärtet: „Das verflossene Jahr steht als epochemachend da in Bezug auf die industriellen und kommerziellen Beziehungen zwischen den führenden europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die bemerkenswerthe That des Jahres 1897 ist die durchgesetzte Anerkennung der Wahrheit, daß in verschiedenen wichtigen Fabrikationszweigen — namentlich in der Eisen- und Stahlindustrie — das Szepter der wirthschaftlichen Produktion, verbunden mit der Zahlung der höchsten Arbeitslöhne, von der alten Welt auf die neue übergegangen ist. Europäische Wirthschaftsmänner haben sich jahrelang gegen die Schlußfolgerungen gewehrt, die die Praktiker jetzt anerkennen müssen. Es ist von ihnen erörtert worden, daß amerikanische Fabrikate, bei denen die Arbeit den Hauptprozentsatz der Kosten bildet, durch eine nach ihrer Ansicht falsche fiskalische Politik und durch übertriebene Löhne im Verhältniß zur Arbeit, sowie durch den theueren Lebensunterhalt und den Mangel an allgemeiner technischer Erziehung, niemals ernstlich beim Wettbewerb auf dem Weltmarkt in Frage kommen könnten, gegenüber den niedrigen Löhnen und der kärglichen Lebensweise, verbunden mit der beharrlichen Zwölfstundenarbeit der alten Welt, wo an vielen Plätzen durch Generationen hindurch ganze Gemeinwesen für spezielle Industriezweige herangebildet worden sind. Aber es ist bewiesen worden, daß unter intelligenter, stetig fortschreitender Leitung hochbezahlte Arbeit, hauptsächlich bei Verwendung von komplizirten Maschinen, trotz alledem die billigste ist und daß bei dem Wettlauf nach der Suprematie die träge, zusammengedrängte Bevölkerung der alten Welt in vielen Fällen zurückgeblieben ist gegenüber Leuten, die mehr als alle anderen die Oekonomie der Arbeit in eine exakte Wissenschaft verwandelt haben.“ Die deutsche Wirthschaftspolitik hat sich so wenig wie das deutsche Unternehmerthum angesichts der amerikanischen Konkurrenzgefahr nach der Wahrheit, daß hochbezahlte Arbeit stets die billigste ist, gerichtet, sie hängt vielmehr zähe an der konservativen Anschauung, daß nur billige Löhne leistungs- und konkurrenzfähig machen. Dieses Festhalten an unzutreffenden Grundsätzen schädigt aber trotz allen äußeren Glanzes unsere Industrie, und wenn auch in einzelnen Produktionszweigen und namentlich in Bezug auf die Qualität der ausgestellten Erzeugnisse Deutschland die anderen Industrieländer überragt, so ist doch die Produktivkraft Deutschlands lange nicht so entwickelt wie diejenige Englands und namentlich der Vereinigten Staaten. Mit dem allgemeinen Steigen der Löhne und der zunehmenden Besserung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse steigt auch die Leistungsfähigkeit der Produktion. Denn höherer Lohn bedingt die Anwendung vermehrter Maschinerie, Ausnützung aller technischen Fortschritte, weitestgehende Arbeitstheilung, Vereinfachung des Arbeitsprozesses, starke Entwickelung der Großbetriebsform unter Verdrängung der schwachen Betriebe und damit gesteigerte Erzeugungsfähigkeit. Wir in Deutschland haben im Vergleich zu England und den Vereinigten Staaten niedrige Löhne und die deutsche Industrie hat es nicht verstanden, in der langen Aera der Schutzzölle, also seit 1878, ihren Produktionsapparat so zu vervollkommnen, daß sie einerseits ihren Arbeitern hohe Löhne zahlen, andererseits den Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten aufnehmen könnte. Nehmen wir nur einmal als Beispiel die Eisenindustrie. 1878 war Amerika in diesem Zweige der Produktion weit hinter Deutschland zurück, Deutschland hatte Zölle, hinter deren Schutz es vollauf Gelegenheit gehabt hätte, gleichen Schritt mit der Entwickelung der Eisenindustrie in den Vereinigten Staaten zu halten. Und was sehen wir heute? Würden heute mit einem Federstrich die Eisenzölle beseitigt, die amerikanische Konkurrenz würde den deutschen Eisenmarkt vollständig verwüsten. Denn die Ueberlegenheit der amerikanischen Industrie in diesem Zweige ist unzweifelhaft gewaltig. Aber wie hier in einem Zweig der Produktion, so stellt sich im allgemeinen das Verhältniß zwischen der deutschen und amerikanischen Industrie. Es liegt der stärkste Vorwurf gegen die deutschen Industriellen darin ausgesprochen, daß sie trotz der Schutzzölle es nicht verstanden haben, ihre Leistungsfähigkeit auf der Höhe des möglichen Fortschritts zu halten. Die Schutzzölle waren für sie nicht ein Anlaß, sich konkurrenzfähig zu machen, sie waren für sie vielmehr ein Anreiz zur Bequemlichkeit und Sorglosigkeit.

Aber neben der Industrie selbst hat auch die Regierung ein voll gerüttelt Maß Schuld an der ungenügenden Entwickelung der deutschen Produktionskraft. Wenn man Mittelstandspolitik treibt, den Agrariern zuliebe die industrielle Entfaltung hemmt, den Verkehr, statt erleichtert, vielfach erschwert, den Handel in jeder Weise drangsalirt, die fortschrittlichen Bestrebungen der Arbeiter unterdrückt und die Besserung ihrer sozialen Lage mit Repressivmaßregeln hintanhält, dann ist es kein Wunder, daß Deutschland von Amerika auch auf industriellem Gebiete überflügelt werden konnte. Für England ist die amerikanische Gefahr lange nicht so beängstigend wie für Deutschland, dessen treibhausmäßige Entwickelung seines Exportes auf einem ungesunden und auf die Dauer unfruchtbaren Boden sich vollzogen hat. Nicht ganz unrichtig nennt der Verfasser des bekannten Buches „Made in Germany“ in einer neuesten Betrachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands die Expansion der deutschen Industrie während der letzten Jahre „Aufgeblasenheit“.

Von den vorstehenden Erwägungen ausgehend, können wir vom Standpunkte der Arbeiter sowohl als auch von allgemein wirthschaftspolitischen Gesichtspunkten aus nicht in die uneingeschränkten Lobeshymnen auf die Erfolge der deutschen Industrie auf der Pariser Weltausstellung einstimmen. Wir wollen nicht sagen, daß Deutschlands Industrie Scheinerfolge in Paris erzielt hat, aber das kann gesagt werden, daß es sich bei den Erfolgen mehr um die Leistungen einzelner großer Firmen, als um die der deutschen Industrie überhaupt gehandelt hat. Daß wir in der Optik, der Feinmechanik, der Elektrotechnik, auf kunstgewerblichen Gebiete in Deutschland Firmen haben, die erstklassige Produkte erzeugen, ist sicher. Aber sie repräsentiren Deutschlands Industrie als solche nicht, nicht einmal innerhalb der engeren Spezialbranchen. Der Durchschnitt sieht ganz anders aus, als es nach den Auszeichnungen in Paris dem oberflächlichen Beurtheiler erscheinen könnte. Und selbst wenn die deutsche Industrie zum eigenen Schaden ihre Erfolge in Paris falsch einschätzen sollte, die deutschen Arbeiter haben solange keine Veranlassung, darüber Genugthuung zu empfinden, solange sie schlechter gelohnt und weniger gut situirt sind als die Arbeiter in den Konkurrenzländern England und Amerika.

R. Calwer.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Pardon wird nicht gegeben. Eine neue Lesart der Bremerhavener Kaiserrede vom 26. Juli erfährt man aus einem Privatbriefe eines Soldaten, der bei dem 1. ostasiatischen Infanterie-Regiment steht. In diesem Briefe, der im „Wüstegiersdorfer Grenzboten“ veröffentlicht ist, findet sich nämlich folgender Passus:

„Nachdem der Kaiser die Front entlang gegangen war und jedes Bataillon, jede Abtheilung oder Schwadron einzeln begrüßt hatte, schilderte er in beredten Worten die jetzige Lage und wies darauf hin, daß dergleichen himmelschreiendes Unrecht in der Weltgeschichte noch nicht verzeichnet wäre, stellte aber auch die Schwierigkeit der Aufgabe, die wir uns gestellt, in's rechte Licht, und betonte, daß wir einen ebenbürtigen Gegner in der Ausrüstung und Ausbildung, in der Anzahl aber einen zehnfach überlegenen Gegner vor uns hätten. Aber, so lauteten ungefähr seine Worte, Ihr werdet und müßt ihn schlagen mit Gottes Hilfe, und zwar so, daß der Chinese in Jahrtausenden noch nicht daran denken soll, die Hand gegen einen Deutschen zu erheben, und sehr erregt und gewaltig wurde seine Stimme bei den Worten: Auf Berufung Eures mir geleisteten Fahneneides verlange ich, daß Ihr keinen Pardon gebt, Gefangene werden nicht gemacht, denn Ihr sollt die Rache der in jüngster Zeit verübten Greuel sein.“

Eine deutsche Reichsanleihe mit amerikanischer Hülfe soll aufgenommen werden. Die Direktion der „Diskonto-Gesellschaft theilt mit:

„Unter Mitwirkung der Reichsbank und durch Vermittelung der Diskonto-Gesellschaft, der Norddeutschen Bank in Hamburg, der Herren M. M. Warburg u. Co. in Hamburg haben die Herren Kuhn, Loeb u. Co. in New-York in Verbindung mit der National City Bank of New-York 80 Millionen Mark 4 p Ct. Schatzanweisungen des Deutschen Reiches, fällig 1904 und 1905, übernom-

men, die mit Genehmigung der Reichsbank in den Vereinigten Staaten an den Markt gebracht werden sollen."

Schon vor einigen Tagen verlautete etwas von der Begebung einer Reichsanleihe zur Unterbringung in den Vereinigten Staaten von Amerika. „Unter den obwaltenden Geldverhältnissen, meint die „Freis. Ztg.", können wir es nicht tadeln, daß die Finanzverwaltung des Reiches den ausländischen Geldmarkt aufsucht unter Vermittelung deutscher Bankhäuser. Es wird dadurch eine Entlastung des heimischen Geldmarktes, der unter dem Druck einer demnächstigen Anleihe stand, bewirkt. Auch der Zinsfuß ist unter den obwaltenden Verhältnissen nicht als zu hoch zu erachten. Die Begebung einer Anleihe, die nach vier Jahren fällig wird, ist unter gewöhnlichen Verhältnissen ohne Beispiel. Auch ist es das erste Mal, daß der deutsche Staatskredit die Vereinigten Staaten von Amerika aufsucht, während in früheren Zeiten, namentlich während des Sezessionskrieges, bekanntlich amerikanische Staatspapiere in großem Umfang Aufnahme fanden in Deutschland. Die hohe Summe läßt erkennen, daß wesentlich der Aufwand für die chinesischen Expeditionen eine Anleihe in solchem Betrage schon jetzt erforderlich macht. Die im Reichshaushaltsetat vorgesehenen Anleihen würden schwerlich schon jetzt eine Begebung in diesem Umfang nöthig gemacht haben."

Ueber die politische Seelsorge, welche die königliche Regierung zu Königsberg i. Pr. höheren städtischen Beamten angedeihen läßt, dringen immer mehr interessante Mittheilungen an die Oeffentlichkeit. Wie die „Kön. Hart. Z." schreibt, hat Regierungspräsident von Waldow ebenso wie an Herrn Dr. Dullo auch an dem Abgeordneten Direktor Krieger im Auftrage des Ministers v. Rheinbaben die politische Seelsorge zu vollziehen versucht. Das genannte Blatt erhält vom Abgeordneten Dr. Krieger dazu die nachstehende Zuschrift:

„Es ist richtig, daß ich von dem Herrn Regierungspräsidenten v. Waldow ohne Vermittelung meiner direkten dienstvorgesetzten Behörde, des Herrn Oberbürgermeisters Hoffmann, vorgeladen worden bin. In dem Termin am 23. Juli d. J. ist mir eine Ministerialverfügung vorgelesen worden. Auf meine Bemerkung, daß ich diese Ministerialverfügung wohl als eine Disziplinarstrafe aufzufassen hätte, gegen welche mir das Beschwerderecht zustände, erhielt ich den Bescheid, es wäre keine Disziplinarstrafe, das Beschwerderecht stände mir also nicht zu. Ich berichtete darauf sofort meiner dienstvorgesetzten Behörde, dem Herrn Oberbürgermeister Hoffmann, den Inhalt der Ministerialverfügung, soweit er mir im Gedächtniß geblieben war, mit der Bitte, den ihm gleichzeitig überreichten motivirten Antrag auf Zustellung einer Abschrift der Ministerialverfügung dem Herrn Regierungspräsidenten übermitteln zu wollen. Auf diesen meinen Antrag erhielt ich am 9. August von dem königlichen Regierungspräsidium einen ablehnenden Bescheid, wiederum ohne Vermittelung des Herrn Oberbürgermeisters. In demselben wurde die Ministerialverfügung als eine „vertrauliche" bezeichnet und mir gleichzeitig überlassen, nach Rückkehr des beurlaubten Herrn Regierungspräsidenten diesen persönlich um eine Unterredung zu ersuchen, falls ich über Inhalt und Bedeutung der mir vertraulich eröffneten Ministerialverfügung mich noch im Zweifel befinden sollte.

Darauf habe ich unter dem 10. August dem Herrn Oberbürgermeister eine schriftliche Bitte um Zustellung einer Abschrift zur Uebermittelung an den Herrn Minister des Innern überreicht. Aber auch der Herr Minister hat es abgelehnt, mir die beantragte Abschrift zu ertheilen. Die nächste Instanz für mich bildet nunmehr das Gesammtministerium.

Wenn schon die königliche Regierung es als zulässig erachtet hat, bei dem ganzen Verfahren meine dienstvorgesetzte Behörde nicht in Anspruch zu nehmen und sich außerhalb des Disziplinargesetzes mit meinem politischen Verhalten zu beschäftigen, so halte ich mich umsomehr für verpflichtet, ganz streng in den vorgeschriebenen Dienstformen mich zu bewegen, als eine Aufhebung der Ministerialverfügung anzustreben mir die Rücksicht auf das Vertrauen gebietet, welches meine Wähler mir entgegengebracht haben. Denn ich habe die Empfindung, daß die mir gemachten Vorhaltungen, wenn sie begründet wären, mich als nicht würdig erscheinen lassen müßten, das Mandat eines preußischen Abgeordneten auszuüben.

Aus dem vorher angeführten Grunde habe ich die Vermittelung des Herrn Oberbürgermeisters bei meinen Eingaben an den Herrn Regierungspräsidenten und den Herrn Minister des Inneren nachgesucht und werde über den Inhalt der mir „vertraulich" eröffneten Ministerialverfügung das Dienstgeheimniß bis zur völligen Erledigung des Instanzenweges beobachten.

Dr. Ferdinand Krieger,
Direktor der städtischen Beleuchtungswerke
und Straßenbahnen,
Mitglied des Hauses der Abgeordneten."

Die „Kön. Hart. Z." bemerkt im Anschluß an diese Zuschrift:

„In dem Falle Krieger handelt es sich ebenso wie in dem Falle Dullo um ein politisches Verfahren, welches weder mit dem Gesetz noch mit der Verfassung im Einklang steht. Es handelt sich um angebliche politische Aussprüche der Betroffenen, die jahrelang zurückliegen, über welche sie keine Gelegenheit erhalten haben, sich verantwortlich zu äußern oder gar sich zu rechtfertigen, und welche früheren Ministern und Regierungspräsidenten, während deren Amtsdauer die inkriminirten Aussprüche gefallen sein sollen, keinerlei Handhabe zu einem gesetzmäßigen Vorgehen geboten haben. Zum Ueberfluß soll endlich durch die formelle Behandlung der ganzen Angelegenheit den Betroffenen auch noch jede Möglichkeit, sich zu vertheidigen, geraubt werden. Es ist vielleicht nicht überflüssig, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß erst in der vorigen Landtagssession Herr Minister Thielen dem Abgeordneten Dr. Krieger seinen Dank ausgesprochen hat für die Sachlichkeit, mit welcher er in einem bestimmten Falle seine Anschauungen vertreten hat. Denselben Abgeordneten, welchen der eine Minister wegen seiner Sachlichkeit ausdrücklich lobt, versucht der andere Minister im Widerspruch mit den bestehenden gesetzlichen und verfassungsmäßigen Bestimmungen politisch zu bevormunden."

Und das chinesisch-zahmliberale „Berliner Tageblatt" meint:

„Der „Fall Krieger" ist geeignet, auch Denen, die vielleicht glauben, die Presse habe von dem „Fall Dullo" zu viel Wesen gemacht, zu beweisen, daß es sich bei diesen unerquicklichen Dingen um eine sehr wichtige Frage handelt, um die Frage, ob wir eine unparteiische königliche oder eine konservative Parteiregierung haben sollen."

Die diesjährige Rekruteneinstellung wird, so schreibt ein Berichterstatter den Berliner Blättern, an alle in Betracht kommenden Behörden ganz bedeutend erhöhte Anforderungen stellen. Durch die Abgabe zahlreicher aktiver Mannschaften an die Chinatruppenverbände sind naturgemäß die Truppenkörper ganz erheblich in der Stärke geschwächt worden. Dieser Mangel an Mannschaften wird durch die Rekruteneinstellung wieder behoben werden, denn durch diese wird der Etat wieder auf seine gewöhnliche Stärke gebracht. Um dies erreichen zu können, wurden im Laufe der letzten Monate nochmals Rekruten nachgezogen, die nun ebenfalls im Oktober zur Einstellung gelangen. Das Exempel ist leicht zu lösen: Nach der Einstellung der Rekruten haben die Truppen wieder ihre etatsmäßige Stärke, die in China befindlichen Leute sind hinsichtlich der Heeresetatsstärke „überzählig" und bilden somit indirekt eine deutsche Kolonialarmee. Wie sich die Dinge in China weiter entwickeln werden, liegt im Schooße der Zukunft geborgen und ist vor der Hand noch nicht abzusehen. So viel steht aber schon jetzt fest, daß unsere Truppenmacht in Kiautschou zum Schutze und zur Abwehr etwaiger Einfälle in das deutsche Gebiet ganz bedeutend verstärkt werden wird, wie wir hören, wohl um das Zehnfache. Diese Verstärkung wird aus den jetzt in China im Feld stehenden Truppen entnommen und nach Abgang der Reserven (nach ihrer kontraktlich festgesetzten Dienstzeit) aus dem stehenden Heere resp. Marine ersetzt werden.

Auf diese Weise kommt man in der einfachsten Manier von der Welt zu einer Kolonialarmee, ohne den Reichstag behelligt zu haben. Die Regierung ist in der That allzu liebenswürdig und allzu rücksichtsvoll gegen die Volksvertretung, und wenn dabei eine kleine, sagen wir Ungenauigkeit der Verfassung gegenüber mit unterläuft, so hat das in den Augen aller wahrhaften Patrioten gar nichts zu sagen. Die neuen Rekruten werden im Oktober eingestellt, zu einer Zeit, wo man es noch nicht für nöthig befunden hat, den Reichstag einzuberufen; da so viel Rekruten mehr eingestellt werden, als Mannschaften von den einzelnen Regimentern zur Bildung des ostasiatischen Expeditionskorps abgegeben worden sind, so wird die gesetzlich festgelegte Präsenzstärke der deutschen Armee um diese Zahl überschritten, ohne daß der Reichstag befragt worden ist. Aber das gilt als Kleinigkeit, weiß man doch in den maßgebenden Kreisen, daß die Mehrheit des Reichstags sich glücklich schätzt, zu Allem Ja und Amen sagen zu dürfen, sobald es ihr erlaubt wird, und daß diese Mehrheit auch in einem Aufwaschen die Verzehnfachung der Besatzung von Kiautschou bewilligen wird. Thu' Geld in Deinen Beutel, deutscher Steuerzahler!

Polizeiliche Gesinnungsriecherei. Wenn ein Arbeiter in die Militärwerkstätten eintreten will, wird ihm ein polizeiliches Führungsattest abverlangt. Früher bezog sich der Inhalt eines solchen Attestes darauf, ob sein Inhaber etwa mit dem Strafgesetzbuch in Berührung gekommen oder ob er unbescholten war. Anders in Spandau. Dort hat man diesen Schriftstücken u. A. folgenden Inhalt gegeben;

1. „Dem Schneider N. N. wird hierdurch bescheinigt, daß derselbe seit dem ..... bis jetzt hier als selbstständiger Schneider gearbeitet hat und der sozialdemokratischen Partei angehört! — —

gez. Lindau,
Polizei-Inspektor."

2. „Dem Arbeiter (Schuhmacher) N. N wird, behufs Arbeitsnahme in einer königlichen Fabril, auf Grund amtlicher Ermittelungen hierdurch bescheinigt 2c. S. ist Mitglied des sozialdemokratischen Arbeitervereins!

gez. Koeltze,
Oberbürgermeister."

So wird es Arbeitern, die den besten Willen haben, sich ehrlich durch die Welt zu bringen, auf's Aeußerste erschwert, einen lohnenden Erwerb zu suchen. Ein hübsches Stückchen kommunaler Sozialpolitik! Erreicht wird durch diese Gesinnungsriecherei natürlich gar nichts. Wenn übrigens die königlichen Werkstätten alle Sozialdemokraten aus ihrem Betriebe entfernen wollten, dann könnten sie einfach die Bude zumachen.

Kleine politische Nachrichten. Zur Reichstagswahl im Kreise Wanzleben haben die Mittelparteien den Zuckerfabrikanten Schmidt aus Westerhüsen als Kandidaten aufgestellt, während die Agrarier vorläufig an der Kandidatur des Kanalmärtyrers v. Kotze festhalten. Der Kreis ist für unsere Partei sehr aussichtsreich. Bei der vorigen Wahl waren unter 15 000 Stimmen 6400 sozialdemokratische. Bei der Stichwahl siegte der Nationalliberale mit 8870 Stimmen gegen unseren Genossen, für den 6974 Stimmen abgegeben wurden. — Eine Broschüre mit dem sensationellen Titel „Meine Beziehungen zu Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II.", Aufklärung über den Königsmord in Italien, die Dreyfusaffaire im Lichte der Wahrheit von W. C. Elisabeth geschiedene Gräfin von Wedel-Berard, Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich, ist auf Veranlassung einer auswärtigen Behörde, da der Inhalt der Schrift gegen § 95 des Reichsstrafgesetzbuches (Majestätsbeleidigung) verstoßen soll, in Leipzig polizeilich beschlagnahmt worden. — In Trier wurde Mittwoch die General-Versammlung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege eröffnet, zu der das Kultusministerium den Geh. Ober-Medizinalrath Dr. Pistor-Berlin entsandt hat. Die Versammlung empfahl eine Reihe von Maßregeln gegen die Pestgefahr, wie peinlichste Sauberkeit, Desinfektion, schleunigste Vernichtung von Abfällen, Vertilgung der Ratten und Mäuse als Verbreiter der Seuche und Anzeigepflicht in Erkrankungsfällen. Die Versammlung beschloß ferner, den Reichskanzler um Einführung der ärztlichen obligatorischen Leichenschau durch Gesetz zu ersuchen. — Im Fall Dullo sind die Königsberger Stadtverordneten nicht gesonnen, sich dem Verfahren des Ministers des Innern zu fügen, der zwei freisinnige Kommunalbeamte in Königsberg angeklagt, verurtheilt, das Urtheil vollstreckt hat, ohne ihre Rechtfertigung gehört zu haben, ohne ihnen Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben, und noch Schweigen auferlegt über das, was ihnen geschehen. Nach der „Hart. Ztg." hat die Vorwahlkommission der Königsberger Stadtverordnetenversammlung beschlossen, den Direktor Dr. Dullo und zwar als alleinigen Kandidaten für die Stelle eines besoldeten Stadtraths wieder vorzuschlagen. Es ist auch wahrlich Zeit, daß die freisinnigen Landgrafen einmal hart werden! — Die Nachricht von der Ueberreichung einer Denkschrift des neuen Kolonialdirektors Stübel an den Reichskanzler mit Forderungen behufs Abänderung der Beziehungen der Kolonialverwaltung zur bestehenden Organisation der Reichsbehörden wird von der „Nationalztg." nach Erkundigungen an unterrichteter Stelle als jeder thatsächlichen Unterlage entbehrend bezeichnet. — Nicht der Vorstand der Breslauer Handelskammer, sondern der Vorstand der Handwerkskammer hat um ein Kohlenausfuhrverbot petitionirt. — Französische Informationen sprechen von einer nahe bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren in Russisch-Polen und zwar zur Besprechung der China-Frage. — Vielleicht entschließt sich Väterchen Zar endlich, die Weltausstellung zu besuchen, wo es offenbar an einer Reklameperson fehlt. Aus Paris wird nämlich geschrieben: Die meisten Restaurateure und Attraktionsbesitzer am Seine-Ufer und der Rue de Paris hielten zwei Sitzungen im deutschen Weinrestaurant und im schwedischen Pavillon ab. Sie schlossen ein Syndikat und verpflichteten sich am nächsten Dienstag sämmtliche Etablissements zu schließen, falls die Regierung nicht ein Schiedsgericht acceptirt, welches über die gebotenen Ermäßigungen der Abgaben entscheiden soll. — Der Gebrauch von Automobilen beim Kundschafterdienst während der Manöver ist vom Kaiser von Oesterreich verboten worden, da vor wenigen Tagen die Pferde eines Wagens, worin drei Generalmajore als Schiedsrichter saßen, vor einem Automobil scheuten und die drei Generale in Folge dessen schwere Verletzungen erlitten. Ein merkwürdiges Verbot, das der alte Mann da erlassen hat! — In Marseille drohen, laut Wolff'scher Meldung, die Heizer, Kohlenverlader und Matrosen neuerdings mit einem Ausstand, wenn die Rheder ihre Verpflichtungen nicht einhalten sollten. — Aus dem türkischen Wetterwinkel liegen zwei Nachrichten vor, welche zeigen, daß außer sonderbaren Heirathen und frühen Kindtaufen auch sonst noch Mancherlei vorgeht in den Raubstaaten. Aus Sofia meldet die „Agence Bulgare" z. B.: „Da die Mannschaften der letzten acht Jahrgänge der Reserve des Militärbezirks Silistria nicht genügend ausgebildet sind, wurden dieselben dem Gesetze entsprechend zu einer dreiwöchigen Waffenübung einberufen." Offenbar soll durch diese Einberufung von Reserven den Rumänen ein heilsamer Schreck eingejagt werden. Aus Bukarest wird dagegen der „Voss. Ztg." geschrieben: Ministerpräsident Carp erklärte unter bestimmter Abstreitung aller Rüstungsgerüchte, daß für Rumänien kein bulgarischer Konflikt bestehe, und daß es, nachdem es die Mächte auf die verbrecherischen Treibereien der macedonischen Revolutionäre aufmerksam gemacht habe, ihnen alle weiteren Schritte zur Abwehr der daraus drohenden Gefahren überlassen müsse. Nur werde Rumänien, falls die dort begangenen Verbrechen bulgarischer Unterthanen in Bulgarien unbestraft bleiben, die Ruhe und Sicherheit im eigenen Lande durch strenge Grenz- und Polizeimaßregeln gegen Bulgarien schützen müssen. Ebendaher wird gemeldet: Schiffe der Gagarin'schen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft setzten die Ausschiffung von Kriegsmaterial in den bulgarischen Donaustädten Romania und Juna fort. 9 Schnellfeuerkanonen und 180 Tonnen rauchlosen Pulvers sollen in Rustschuk durch einen aus Odessa eingetroffenen Dampfer abgeladen worden sein. So ganz harmlos scheint die Geschichte denn doch nicht zu sein. — Griechenland und die Türkei haben wieder einmal einen kleinen Handel. Vor einigen Tagen wurden zahlreiche griechische Unterthanen in Konstantinopel unter dem Vorwande verhaftet, Sammlungen für die „Ethnike Hetairia" zu veranstalten. Der griechische Geschäftsträger hat in dieser Sache Schritte beim Minister Tewfik Pascha unternommen. — In Nordamerika stehen schwere wirthschaftliche Kämpfe bevor. In mehreren Kohlenbergwerken in der Nähe von Scranton ist der Streik schon ausgebrochen.

Italien.

Eine Verminderung der Civil-Liste wird Victor Emanuel III. selbst beantragen, um die Steuerlasten des italienischen Volkes zu erleichtern. Es soll sich um den Verzicht auf mehrere Millionen handeln, die zur Reduktion der Salzsteuer verwendet würden. „Der König," so schreibt die „Volksztg.", „geht hier mit einem löblichen Beispiele voran. Die luxuriöse Lebenshaltung der sozial Bevorzugten — und die italienischen Großkapitalisten ahmen den Luxus des Hofes nach — trägt wesentlich zur Bedrückung der Armen und Aermsten bei. Schon in der Beamtenhierarchie selbst — und der Fürst ist ja nur der oberste Beamte seines Landes — verschlingen die großen Gehälter weniger Amtsinhaber soviel von den Einkünften des Landes, daß die schwerstarbeitenden Unterbeamten vielfach mit Hungerlöhnen abgefunden werden." Hoffentlich bethätigt der junge König von Italien auch in andrer Weise sozialpolitisches Verständniß; er findet reichlichen Arbeitsstoff vor.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Mehr und mehr neigt sich die Waage zu Gunsten der übermächtigen und ihre Uebermacht brutal ausnutzenden Engländer. Ein Burenoffizier, Gustav Fleischer, ein gebürtiger Allgäuer, hielt sich dieser Tage in Zürich und St. Gallen auf. Er befindet sich im Auftrag des Präsidenten Krüger in geheimer Mission in Europa und wird von der Transvaal-Gesandtschaft in Brüssel Nachrichten nach Südafrika überbringen. Zu Verwandten erklärte Fleischer, die Burensache sei wegen des Mangels an Disziplin hoffnungslos verloren aber loyale Unterthanen hätten die Engländer nicht gewonnen; dafür sorge die brutale Behandlung der Buren, die größtentheils auswandern würden. Die bereits gemeldete Proklamation von Roberts lautet: „Krüger hat die portugiesische Grenze überschritten und formell auf die Präsidentschaft verzichtet. Sein Verlassen der Burensache sollte es den Burghers klar machen, daß es nutzlos ist, den Kampf länger fortzusetzen. Es ist ihnen wahrscheinlich unbekannt, daß 15 000 ihrer Landsleute kriegsgefangen sind, und daß sicher keiner derselben freigegeben werden wird, so lange nicht diejenigen, die jetzt noch die Waffen tragen, sich bedingungslos ergeben. Die Burghers mögen bedenken, daß von keiner großen Macht eine Intervention kommen kann. Großbritannien ist entschlossen, den von der bisherigen Regierung der Republik erklärten Krieg zu Ende zu führen. Von den kleinen Gebieten abgesehen, die von der Armee Bothas besetzt sind, ist der Krieg in unregelmäßige und unverantwortliche Operationen ausgeartet. Es würde meine Pflicht verletzen, wenn ich versäumen würde, jedes Mittel anzuwenden, um solch unregelmäßiger Kriegführung ein Ende zu machen. Die Mittel, die ich anzuwenden gezwungen bin, sind diejenigen, die durch den Kriegsgebrauch vorgeschrieben sind; sie sind verderblich für das Land und häufen endloses Leiden auf die Burghers. Je länger dieser Guerillakrieg andauert, desto strenger müssen sie durchgeführt werden." — Ohm Paul scheint auch thatsächlich das Ende der Dinge gekommen zu sehen. Nach Londoner Telegrammen hat er sein Präsidenten-Amt formell niedergelegt. Er ist jedoch Mitglied des Exekutivrathes der Regierung geblieben und in dieser Eigenschaft beurlaubt worden. Die portugiesischen Behörden gestatteten ihm nur dann, die Grenze zu überschreiten, wenn er als Privatmann käme; schon deshalb mußte er auf jeden Fall sein Präsidium niederlegen. Er ist, wie weiter gemeldet wird, aus dem

Hause des niederländischen Konsuls Pott in den Sitz des Bezirksgouverneurs übergesiedelt. Seine Frau erhielt, wie „Daily News" aus Pretoria vom 13. d. M. berichtet wird, ein Telegramm ihres Mannes aus Lourenzo Marques, in dem dieser bittet, dorthin zu kommen. Sie erwiderte, ihr Gesundheitszustand gestatte ihr nicht zu reisen.

Von General Botha verlautet, er habe das Kommando über die Streitkräfte der Buren niedergelegt und werde durch Viljoen ersetzt. — General Buller meldet, daß seine Truppen den Spitzkop völlig in Besitz nahmen. Buller fand dort Mundvorrath der Buren im Gewicht von 300 000 Pfund, und zwar hauptsächlich Reis, Zucker, Kaffee, sowie 300 Kisten Munition. — Lord Roberts berichtet laut W. T.-B. weiter aus Machadodorp: General Hart nahm am 11. September Potchefstroom wieder ein, indem er die Buren durch einen Handstreich überrumpelte. Endlich heißt es noch: Ein Ingenieurzug unter Leutnant Meyrick, der unter Bedeckung vom 19. Husarenregiment entsandt war, um die Telegraphenleitung zwischen Machadodorp und Lydenburg wiederherzustellen, wurde in der Nähe des Punktes, wo die Straße über den Krokodilfluß führt, angegriffen. Meyrick und ein Korporal wurden leicht verwundet, alle Ingenieure kehrten in das nächstgelegene Lager zurück, aber von der Bedeckungsmannschaft traf keine Nachricht ein.

China.

Die Wirren in China. Vom Schauplatz des Wirkens der gepanzerten Fäuste liegen nur wenig Meldungen vor. Die wichtigste bringt Reuters Bureau aus Washington: „Man glaubt hier, daß die Mächte in der China-Frage zu einer Verständigung kommen, indem durch Kommissare auf gemeinsamer Basis Kompensationen für gewisse Arten der begangenen Frevelthaten festgesetzt werden sollen und daß so zur schließlichen Regelung der Angelegenheit ein guter Schritt vorwärts gethan werden kann. Wenn indessen der Versuch, eine Einigkeit der Mächte in der Aktion herbeizuführen, nicht erfolgreicher ist als jener betreffend die Räumung Pekings, so werden die Vereinigten Staaten ihre eigenen Interessen wahrnehmen und ihre eigenen Kommissare ernennen, die sich direkt mit den chinesischen Kommissaren in Verbindung setzen sollen. General Chaffee ist bereit und erwartet Instruktionen von Washington, um den Marsch nach der Küste anzutreten." — Rußland nimmt eine sonderbare Stellung ein. Aus Taku wird vom 12. d. Mts., 9 Uhr 5 Minuten Abends gemeldet: Die politische Lage in Peking ist wenig verändert. Die Russen beginnen mit der Räumung der Gesandtschaft und fangen an, den Abzug der Truppen vorzubereiten, unter Hervorhebung der Schwierigkeiten der Verpflegung im Winter. Dagegen meldet die „Pol. Corr." aus Konstantinopel: Das russische Schiff „Harlein" passirte den Bosporus, als viertes binnen drei Tagen mit 1000 russischen Soldaten und 24 Offizieren auf dem Wege nach China. — Aus China selbst meldet die „Agence Havas", „daß Li-Hung-Tschang mit Yungln und Tsching als Friedensunterhandler von Schanghai nach Peking unterwegs sei. Dagegen sticht sonderbar ab, was die „Morning Post" vom 31. August aus Peking berichtet: Als die Mandschu-Minister gestern die Gesandtschaften besuchten, um für die Wiederherstellung der Ordnung in der Stadt und im Palaste zu danken, wurden sie in der deutschen Gesandtschaft nicht empfangen. — Der chinesische Kaiser machte Paotingfu zu seiner provisorischen Residenz, aber der Hof ist angeblich bereit, nach Schansi zu flüchten, falls dies durch die Umstände nöthig werden sollte. — Beträchtliche Mengen militärischer Vorräthe wurden aus dem Arsenal von Kiangwan nach Nanking geschickt. — Die „Times" melden aus Schanghai vom 12. d. M.: Admiral Hwang und General Li, die Oberbefehlshaber der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande in Nauyang, beide fremdenfeindlich, wurden kürzlich zum Vizekönig berufen, um mit ihm über Vertheidigungsmaßregeln zu berathen. — Ueber die Maßnahmen der „Verbündeten" heißt es: Bei der letzten Zusammenkunft der Befehlshaber der internationalen Truppen theilte der russische General mit, daß die Zahl der während des Winters zurückbleibenden Truppen 15000 Mann betragen werde. Der deutsche Befehlshaber erklärte, daß die Zahl der deutschen Truppen die gleiche sein werde. Der japanische General sagte, Japan beabsichtige, 22000 Mann zurückzubehalten; der englische Kommandirende konnte keine Erklärung abgeben.

Die nach Paotingfu bestimmte militärische Expedition ist nach Reuters Meldung am letzten Freitag von Peking abgegangen. Eine andere Expedition verließ Tientsin, um die Boxer im Gebiet südwestlich von der Stadt zu zerstreuen. Aus Taku wird vom 13. September gemeldet: Bald nach der Einnahme von Peking zogen sich die in Peking befindlichen chinesischen kaiserlichen Truppen zurück, die Boxer blieben aber um Tientsin herum. Die Einwohner Tschenghais südlich von Tientsin baten nun die provisorische Verwaltung, 1000 Mann japanische Truppen zur Unterdrückung der Boxer zu schicken. Darauf verließen am 8. September die Alliirten in der Stärke von 3000 Mann Tientsin, um gegen die Boxer vorzugehen.

Ueber die ganze Lage belehrt am besten eine Korrespondenz der „Köln. Volksztg." aus Hankau vom 2. August. Dort lesen wir: „Der Vernichtungskampf gegen die katholischen Missionen Chinas nimmt größeren Umfang an. Wenn bisher nur im Westen der Provinz Hupe Unruhen ausbrachen, haben nun auch im Osten, ungefähr 200 Kilometer von hier, solche stattgefunden. In Tschitfou hat man unsere Missionsgebäude, bestehend aus Kirche, Waisenhaus, Schule, und andere Gebäude vollständig zerstört. In Hunan erlaubt man den Christen nicht, ihre zerstörten Wohnungen ganzzurichten. Die dort von Heiden versteckt gehaltenen Missionare, darunter der Generalvikar, leben noch. Dieser schreibt: 2 Eilboten aus der Provinz Schansi melden, das apostolische Vikariat in Süd-Schansi, das vor mehreren Jahren den holländischen Franziskanern übergeben wurde, vollständig vernichtet ist. Die von den Missionaren kaum fertiggestellten Kirchen, die zu den schönsten Chinas zählten, sind zerstört, die Christen vertrieben und ihre Häuser niedergerissen. In Taiyuenfu, dem Sitze des Bischofs für Nord-Schansi, befinden sich zahlreiche Missionare, die dorthin geflüchtet sind. Wir sind von Aufrührern umgeben, sodaß an eine Flucht nicht zu denken ist. Das in der Nähe der Stadt von unseren Patres erbaute schöne Waisenhaus ist niedergebrannt; zugleich sind die darin befindlichen 300 Waisenkinder verbrannt." Eine Depesche aus Szetschwan besagt, daß auch dort Verfolgungen begonnen hätten. Zwei in der Nähe der Hauptstadt Tschingtu befindliche Missionen seien zerstört. In den Provinzen Yünnan und Kweitschou ist das Schlimmste zu befürchten. Meldungen aus Tschiating und Suifu, im Westen der Provinz Sz-tschwan, zufolge wurde dort Ausländern gehöriges Besitzthum ausgeplündert und niedergebrannt. In Suifu wurden ferner alle Ausländer aufgefordert, sich unter behördlichen Schutz zu stellen.

Der französische Marineminister erhielt Berichte des Obersten Pelacot über die Kämpfe am Tientsin vom 11. und 13. Juli. Die französischen Verluste sind: 30 Mann todt und 142 Mann verwundet.

Australien.

Das Stimmrecht der Frauen, das in Neu-Seeland und Süd-Australien für die Wahlen zum Unterhause besteht, soll jetzt auch in Victoria und Neu-Süd-Wales eingeführt werden. In Victoria allerdings will ein Theil der Frauen selbst nichts davon wissen. Eine Petition gegen die betreffende Vorlage ist innerhalb dreier Wochen von 15000 Frauen unterzeichnet worden. Das Oberhaus von Australien lehnte eine Bill, die das weibliche Stimmrecht auch für dieses einführen wollte, ab.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 15. September.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Zum Streikpostenurtheil des Bremer Landgerichts bemerkt die „Leipz. Volksztg.": „In diesem Urtheil liegt eine gewisse Folgerichtigkeit. Wenn sich der lübische Senat über den Reichstag stellen kann, warum soll es nicht jeder beliebige Schutzmann können? In Deutschland gilt der Polizist immer noch mehr als Vertreter des Staates und seiner Rechte als ein paar hundert Volksvertreter!"

Vereinshaus. Am morgigen Sonntag findet abermals Concert statt. Das Programm, welches wir soeben zu Gesicht bekommen, weist z. Th. vorzügliche Nummern auf. Nach dem Erfolge, den das erste Concert erzielte, darf wohl auch dieses Mal auf zahlreichen Besuch gerechnet werden, zumal der Eintrittspreis wiederum sehr niedrig bemessen ist.

Eine gut besuchte öffentliche Bäckerversammlung fand am Donnerstag Nachmittag im Vereinshaus statt. Lowack referirte über das Thema: „Was lehren uns die Streiks in unserem Berufe." Referent führte den Anwesenden die Streiks des letzten Jahres vor Augen und betonte, daß dieselben zahlreicher gewesen seien, als in den vorhergehenden Jahren; es sei dies das beste Zeichen, daß sich die Bäckergesellen immer mehr ihrer elenden Lage bewußt werden und dieselbe zu verbessern streben. Das sei jedoch nur mit Hilfe der Organisation möglich, und sollten alle Kollegen daher sich dem Verbande anschließen. Sodann kam Redner auf die geplante Umänderung der Bundesrathsverordnung — statt des zwölfstündigen Maximalarbeitstages eine achtundvierzigstündige wöchentliche Ruhezeit einzuführen — zu sprechen, und betonte, falls dieses zu Stande käme, würde ein Sturm der Entrüstung losbrechen und neue schwere Kämpfe würden heraufbeschworen. Der etwa einstündige Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Von einem Kollegen wurde eine Bäckerei in der Fackenburger Allee namhaft gemacht, wo sanitäre Uebelstände ärgster Art herrschen und der Maximalarbeitstag nicht eingehalten wird. Es ist dieserhalb bereits Anzeige erstattet werden. Nach Schluß der Versammlung ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen.

Lachende Erben. In der „Möllner Ztg." lesen wir: „Eine außerordentlich große Freude in Gestalt einer großen Erbschaft ist in diesen Tagen einigen Familien in hiesiger Umgegend unerwartet zu Theil geworden. Am 4. August d. J. verstarb in Lübeck der Weinhändler Busekist, ohne direkte Leibeserben zu hinterlassen. Sein riesiges Vermögen, das noch über eine halbe Million Mark beträgt, fällt nach testamentlicher Bestimmung nunmehr seinen recht entfernten Verwandten zu, die dadurch ganz unverhofft zu großem Reichthum gelangen. Da des Erblassers Familie der Busekist'schen Hufenstelle in Kittlitz entstammte und daselbst noch mehrere Angehörige wohnen, so gelangt ein bedeutender Theil des Vermächtnisses nach dort, während außerdem noch in Salem, Mustin, Dechow, Klein-Thurow, Mölln und Ratzeburg Erbberechtigte wohnen. Zu bemerken ist noch, daß Busekist bei seinem Fortgang aus dem Heimathsdorf nur 100 Thaler aus der väterlichen Stelle erhielt und dies der Grundstock des verhältnißmäßig großen Besitzes wurde." — Zu den „lachenden Erben" gehört natürlich auch der Lübecker Staat. Da entfernte Verwandte in Frage kommen, wird selbstverständlich eine höhere Erbschaftssteuer angerechnet.

Lohnzahlung am Sonntag. Vom 1. Oktober an ist vorgeschrieben (Gesetz vom 30. Juli 1900, Artikel 11, II.), daß in Fabriken, die zur Errichtung einer Arbeitsordnung verpflichtet sind, die regelmäßige Lohnzahlung nicht am Sonntag stattfinden darf, doch kann die untere Verwaltungsbehörde Ausnahmen gestatten. Für's Handwerk, wo der Unfug der Lohnzahlung des Sonntags wohl am weitesten verbreitet ist, bleibt doch alles beim alten.

Der Zirkus Varietee öffnet am morgigen Sonntag seine Pforten. Das von Herrn Kalnberg geleitete Institut ist in der Bevölkerung so bekannt und beliebt, daß es unserer besonderen Empfehlung nicht bedarf. Was geboten wird, ersehen unsere Leser aus dem im Inseratentheile veröffentlichten Eröffnungsprogramm.

Ueberfahren wurde am Donnerstag Morgen, wie der „G.-A." berichtet, im Balauerfohr ein auf dem Schulwege befindlicher Knabe.

Ein Einbruch wurde dieser Tage in einem bei Carlshof belegenen Gartenpavillon verübt. Der Dieb hat diverse Löffel und eine Kleiderbürste mitgehen lassen.

Verschwunden. In holsteinischen Zeitungen lesen wir: „Seit 10 Wochen ist der Sattler und Tapezier Feldmann aus Travemünde verschwunden. Er entfernte sich, ohne zu sagen, wohin er ging, und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt, hat auch über seinen Verbleib nichts hören lassen. Die Familie, Frau mit 5 Kindern und dem alten Vater, ist besorgt um das Schicksal des Mannes."

Wegen Hehlerei wurde ein dreizehnjähriger Schuljunge zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die noch nicht strafmündigen Stehler haben in ganz raffinirter Weise baares Geld aus Wohnungen gemaust, während der Große Posten stand.

Ein werthvolles Nachschlagebuch für den gesammten Geschäftsverkehr beginnt im Verlage von E. H. Petzold in Bischofswerda (Sachsen) zu erscheinen: Gemeinde- und Ortslexikon des Deutschen Reichs, ein Verzeichniß sämmtlicher Gemeinden und Gutsbezirke, ferner aller nicht selbständigen Ortschaften, Ortstheile 2c. des deutschen Reichsgebiets, sofern solche über 50 Einwohner zählen. Das mit bestmöglicher Genauigkeit auf Grund amtlicher Unterlagen bearbeitete Werk wird alphabetisch geordnet weit über 100 000 Ortschaften enthalten, bei denen absichtlich ist: Verwaltungs- und Gerichtsbezirk, Post, nächste Eisenbahnstation, Einwohnerzahl, Landwehrbezirk und wenn vorhanden, auch Kirchen, Militär, Reichsbankstelle, Handelskammer u. s. w. Das Werk beginnt mit einem Verzeichniß der Reichsbehörden und einer kurzen, klaren Darstellung der Bundesstaaten unter Beigabe einer politischen Uebersichtskarte, es erscheint in 26 Lieferungen à 50 Pf., nach Abschluß, etwa Ende dieses Jahres, in 2 Leinenbänden à 7,50 Mk. Der Preis ist trotz des reichen Inhalts ein sehr niedriger. Prospekte und Probelieferungen sind durch jede Buchhandlung sowie direkt vom Verlag zu beziehen.

Hamburg. Die Werftarbeiter beschlossen auf den Vorschlag der bedingungslosen Aufnahme der Arbeit, den die Industriellen gemacht haben, nicht einzugehen, wohl aber von dem Anerbieten mündlicher Verhandlungen Gebrauch zu machen. Sie wählten dazu dreizehn Personen, unter denen sich außer Mitgliedern der sozialistischen Gewerkschaften auch solche der christlich-sozialen und Hirsch-Duncker'schen Richtung befinden. Der Verband der Industriellen wurde ersucht, Ort und Zeit der Verhandlungen baldigst festzusetzen.

Kiel. Als Delegirte zum Mainzer Parteitage wurden die Genossen Adler-Kiel und Fürs-Neumünster für den 7. schlesw.-holst. Wahlkreis gewählt.

Schleswig. Der Streik der Bauarbeiter ist beendet. Eine Versammlung der Bauarbeiter faßte diesen Beschluß mit 18 gegen 8 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen. Die Beendigung des Streiks bewies sich als nothwendig, weil die Maurer aus Mangel an Solidaritätsgefühl die Bauarbeiter im Stiche gelassen haben. Das Fachblatt der Maurer, der „Grundstein", tadelt dies Verhalten in schärfster Form.

Rostock. Von den lieben Arbeitswilligen. Wie manche der Staatsstützen beschaffen sind, denen soviel liebevolle Fürsorge zugewandt wird, lehrte die Verhandlung gegen einen „Arbeiter" Ahrend, eine einige 20 Male vorbestraftes Individuum, welches des Hausfriedensbruchs beschuldigt war. A. stritt Alles ab und erklärte, daß die ganze Sache nur aus Rache von seinem Hauswirth deßhalb ausgedacht sei, weil er (A.) seiner Zeit von der Neptunwerft als „Arbeitswilliger" nach Hamburg geschickt und dort Streikarbeit an Schiffen verrichtet habe. Der Präsident wies diese Aeußerung mit dem Bemerken zurück, daß Ahrend nicht fälschlicherweise Leute beschuldigen solle. Zu berücksichtigen ist dabei, daß der Hausfriedensbruch des Ahrend am 11. November vorigen Jahres begangen ist und daß die Streikarbeit in diesem Jahre, im Juli, vom „arbeitswilligen" Ahrend verrichtet wurde. Der Hauswirth konnte also, als er den Strafantrag stellte, nicht wissen, daß Ahrend die Eigenschaften eines „Arbeitswilligen" besaß. Ahrend wurde zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Bremen. Der Senat hat den vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilten Raubmörder Grube wegen erblicher Belastung und mangelnder Zurechnungsfähigkeit zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Geestemünde. Der Fischerdamper „Minna", welcher von Geestemünde ausgelaufen war, ist auf See verlassen worden. Später hat man das Schiff sinken sehen. Die Mannschaft ist gerettet und in Ymuiden gelandet.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 14. September.

Butter.

I. Qualität	Mk. 111—116
II. Qualität	„ 108—110
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	„ 95—102
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„ 80— 85
Galizische und ähnliche, verzollt	„ 78— 82
Finnische Winter- „	„ 84— 88
Amerikanische „	„ —
Russische „	„ 94—100

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. Septbr

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1350 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 54—56 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 47—50 Mk. und Ferkel 49—53 Mk. pr. 100 Pfd.

Ofen-Rohre u. -Kniee, Ofenrosten, Roststäbe, Herdringe
empfiehlt
J. F. B. Grube
Inh.: Rudolf Möller.
Lübeck, am Markt.

Auf Abzahlung
ca. 100 hochfeine Trittnähmaschinen
mit Nußbaum-Kasten, **jetzt Mk. 75,—**
mit fünfjähriger Garantie. Wöchentliche Abzahlung Mk. 2,—. Anzahlung Mk. 10,—.
H. A. Hill, Fahrradhandl., Nähmaschinenlager, Johannisstr. 9.

Mk. 3,15 Hut-Bazar.
Einzigster dieser Art am Platze.
Hochelegante neueste Modelle in jeder Façon und beliebigen Farbe nur Mark 3,15.
Billigste Preise. **Mützen** in größter Auswahl Billigste Preise.
Mk. 3,15 Hut-Bazar.
Laden rechts. Hüxstrasse 43. Laden rechts.

Meine Fabrikate sind bekannt als
gut und billigst.
Nur eigenes Fabrikat.
H. Stoppelman, Schirmfabrik mit Dampfbetrieb.
43 Hüxstraße 43.

Danksagung.
Allen Denen, die unserer innigstgeliebten Grete die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, vor allen Herrn Pastor Ewers für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen unsern herzlichen Dank.
Die tiefbetrübten Eltern und Großeltern.
W. Werner und Frau.

Unserm Freund **Carl Schütt** zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch

---

Freundliches Logis für 1 Mann
Augustenstraße 22 a.

Zu vermiethen ein gutes Logis
Weberstraße 5.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Zu verm. ein freundl. heizb. Zimmer
an 1 oder 2 junge Leute Düstere Querstr. 17.

Ein frdl. heizb. Logis zu vermiethen
Priesstraße 11, 1. Et., bei der Dornestraße.

Ein Logis zu vermieth. Wickedestr. 57.

Gesucht zum 1. October **eine kl. Wohnung** im Preise von 150–180 Mk. für Leute mit zwei kl. Kindern. Off. mit Preisangabe u. **Sch 56** an die Exped. d. Bl.

Zu sofort ein junges Mädchen
zu allen häuslichen Arbeiten Holstenstraße 31.

Zu verkaufen für Cigarrenarbeiter **eine Parthie Cigarren-Wickelformen** billig
Kupferschmiedestraße 12.

Eine fast neue Menzenhauersche Guitarre-Zither ist für 7 Mk. zu verkaufen, Neuwerth 20 Mk. Pagönienstraße 10.

Eine fast neue Kinderbettstelle
zu verkaufen Engelsgrube 32.

Wegen Umzugs billig: **1 vollständiges Bett mit Sprungfedermatratze, 2 Waschtische, Eckschrank, gebrauchte Stühle, 2 Winterpaletots, Tische u. s. w.**
Hinter der Burg 5—7.

Eine guterh. rothbr. Garnit., Sopha u. 6 Rückenpolsterst. Umzugsh. f. Mk. 55 schleunigst zu verk. Fischergrube 51, pt.

Eine 2schl. Bettstelle mit Sprgf.-Mtr.
für Mk. 25 zu verkaufen Engelsgrube 73 1.

Umständehalber **2 neue gute Betten**
Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz

---

4 schwarze Legehühner zu verkaufen
Moislinger Allee 139 a.

---

3 Satz Ferkel
zu verkaufen.
J. Klüver, Schwart. Allee 133

Zu verkaufen
große schöne Ferkel
Stockelsdorf. **H. Lütgens**

Zu verkaufen ein Zugänger.
Reiferstraße 24.

Durch Zufall
schöne Bauernbutter
Pfund nur 1,10 Mk. empfiehlt
Heinr. Wischenderff, Königstr. 88.

Schönste Meierei- und Bauernbutter
empfiehlt
C. Trost, Fackenburger Allee 54 a.

Kaufte eine größere Parthie
pikanten Tilsiter Fett-Käse.
Verkaufspreis per Pfd 60 Pfg.
Pa. geräucherte Wurst
per Pfund 90, 100 und 120 Pfg.
Wahmstraße 67. W. Franck.

Bürgerl. Mittagstisch
50 Pfg. Ludwigstraße 38.

Jeden Sonnabend Abend:
Heiße Knackwurst
empfiehlt
Johs. Jesse, Marlesgrube 18.

Friedr. Paetau
Mühlenstraße 27.
Jeden Sonnabend 5 Uhr:
Warme Knackwurst, frisch. Spießbraten
ff. Aufschnitt ff.

Von heute ab täglich:
Eisbein und Sauerkraut.
Louis Klein, Hüxstraße 94.

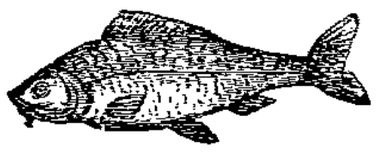
F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
118 Hüxstraße 118
empfiehlt für den Winter festes, genagltes
Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maass- und Reparatur-Arbeit.

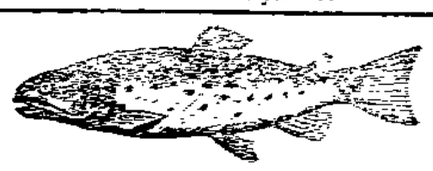
Hansa-Halle.
Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
9 Uhr: Fahnenpolonaise.
Jeder Abonnent erhält eine Fahne gratis.
Freier Eintritt.

Spezial-Geschäft
für
Arbeiter-Garderoben
Pilot, Leder- und Zwirn-Hosen von 88 Pfg. an.
Maurer-Hosen von 2,45 bis 6,75 Mk.
Joppen, Westen, Kittel, Kajen, Hemden außerordentlich billig.
Complete Herren-Anzüge in Cheviot, Buckskin und Kammgarn von 8,75 bis 48.— Mk.
Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.
Baarverkauf.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Neuen
präpar. Honig
Pfund 45 Pfennig.
Joh. Nagel
Engelsgrube 51.


Sonnabend frisch eintreffend:
ff. Schellfisch 30 Pf.
ff. Fisch-Carbonade
50 Pfg.
vorzüglich zum Kochen und Braten
empfiehlt
J. C. H. Boy
Marktthallen-Stand 46/47.
Fernsprecher 115.
Sonnabend Abend von 6—9 Uhr in der Markthalle.


Täglich:
Pa. echte Sprotten
geräucherte Aale
Heilbutt
empfiehlt
J. C. H. Boy
Wahmstraße 16. Beckergrube 3.
An der Bauer 84.
Fernsprecher 115.

Lampen

Küchenlampen	von 45 Pfg.	an
Stehlampen	„ 1,80 Mk.	an
Hängelampen	„ 4,50 „	„
Kronen	„ 19,— „	„
2flammige Petroleumkocher	„ 2,50 „	„

Cylinder, Docht und Ersatztheile
in 25 Sorten.
Ia. Brenner unter Garantie.
Kohlenkasten
sehr stark und haltbar von **1,60 Mk.** an.
hochf. mit Malerei „ **2,40** „ „
Ofenschirme, Ofenvorsetzer u. **Feuergeräthe**
in großer Auswahl.
Neu aufgenommen:
Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.
Preise billig! Bitte ansehen!
Aug. Maass Nachf.
Inh.: **Heinr. Rosenberg.**
Special-Geschäft für Haus- und Küchen-Geräthe.
Mühlenstraße 10.

Rein amerikanisches
Petroleum
kostet von jetzt an
12 Pf. per Pfund.
J. Hildebrandt
Lauerhofstraße 4.

Gute 5 und 6 Pfg.-Cigarren
sowie Nordhäuser und Lübecker Kautaback, Schwarzen Kranzen und verschiedene Sorten Shag.
W. Wulff, Schlumacherstraße 37.

Erwiderung
an den Amateur-Athleten
Georg Kaufmann.
Erkläre hierdurch, daß ich bereit bin, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Sehe mich aber veranlaßt, den Kampf öffentlich auszufechten. Durch freundliches Entgegenkommen des Herrn **Kalnberg** steht uns am **12. Oktober** der Circus zur Verfügung.
Ihre schriftliche oder öffentliche Einwilligung entgegensehend, zeichne
W. Büsterdick
Allsheide 10.

Schwartau-Rensefeld.

Turnverein „Eichenkranz".
Extra-Versammlung
am Dienstag den 18. d. Mts. Abends 8½ Uhr bei **G. Sternberg.**
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
General-Versammlung
am Montag den 17. September
Abends 9 Uhr
im Club-Lokal.
Tages-Ordnung:
Rechnungs-Ablage der Sterbekasse für Männer und Frauen, der Unterstützungskasse, der Vergnügungskasse. Vorstandswahl. Anträge. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Ausschank
echt. Elbschloss-Märzenbiers
bei **J. Reedwisch,** Untertrave.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Vortrag
des Herrn **W. Siegert** aus **Bremen**
am Dienstag, 18. September 1900,
Abends 8½ Uhr
im **„Concerthaus Fünfhausen."**
Thema: **Gehirn- und Nervenleiden, deren Ursachen, Verhütung und Behandlung.**
Eintrittskarten zu 50 Pf. sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn G. Weiland, Königstr. 72, zu haben; an der Abendkasse 75 Pf.
Vereinsmitglieder und deren Angehörige haben freien Eintritt.

Vereinshaus.
Von heute Sonnabend:
ff. Eisbein
mit Sauerkraut.

Redmagel's Restaurant
Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 16. September 1900:
Grosses Concert
ausgeführt von der Vereinskapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

St. Lorenz-Liedertafel
Socialer Abend
am Sonntag den 16. September 1900
in
Schneider's Gesellschaftshaus
Johannisstraße.
Anfang 8 Uhr. Entree 75 Pf.
Karten im Vorverkauf 60 Pf.
Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verband.
(Zahlstelle Lübeck).
Einladung
zum
Stiftungs-Fest
am Sonntag den 23. September
im
Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfennig, eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 216. Sonntag, den 16. September 1900. 7. Jahrgang.

Die Unfallversicherungsgesetze.

VII.

Der neue § 8 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes spricht in seinem ersten Absatz von einem „Ersatz des Schadens.“ Im zweiten Absatz aber wird gleich gesagt, daß dem Verletzten oder dessen Hinterbliebenen ein Anspruch nicht zusteht, wenn der Unfall vorsätzlich herbeigeführt ist, oder wenn er sich bei Begehung eines Verbrechens oder vorsätzlichen Vergehens ereignet hat. Welche Wirkung die zuletzt genannten Bestimmungen haben werden, ist nicht abzusehen. Um ein Beispiel anzuführen: Man hat beim Erlaß des Dynamitgesetzes nur daran gedacht, anarchistische Verbrechen zu hintertreiben, aber man hat dabei wenig Rücksicht auf die Arbeit und die Gewohnheiten der Arbeiter in Steinbrüchen, Bergwerken u. s. w. genommen. Dort arbeiten die Leute nach hergebrachtem Gebrauche weiter. Manche alltägliche Handlung wird sich als Verbrechen oder Vergehen im Sinne des Dynamitgesetzes qualifiziren lassen. Da nun das Unfallversicherungsgesetz nicht vorschreibt, daß der Unfall durch die strafbare Handlung herbeigeführt sein muß, sondern es genügt, wenn er sich während der Begehung eines Verbrechens oder Vergehens ereignet hat, so ist nicht abzusehen, inwieweit die Knappschafts- oder Steinbruchsgenossenschaft Gebrauch von dieser neuen Bestimmung machen wird, um Verletzten oder deren Hinterbliebenen die Renten zu entziehen. Aehnlich schlimme Folgen kann diese Bestimmung für Seeleute haben, da manche sonst straflose Handlung zum Vergehen oder Verbrechen wird, wenn sie auf einem Schiff auf See gethan ist.

Dem Verletzten soll vom Beginn der vierzehnten Woche ab die Hülfe der Berufsgenossenschaften zu Theil werden. Die Belastung der Krankenkassen durch die Unfälle wird also in vollem Umfange fortbestehen. Weil sich Berufsgenossenschaften geweigert haben, die Kosten für durch den Unfall nothwendig gewordene Gegenstände zu bezahlen, ist jetzt in das Gesetz die Bestimmung aufgenommen, daß den Verletzten, außer Arzt und Arznei, auch Krücken, Stützapparate und ähnliche Hilfsmittel zur Erleichterung der Folgen des Unfalles zu liefern sind.

Vor Beginn der vierzehnten Woche hat die Berufsgenossenschaft schon einzugreifen, wenn das Heilverfahren vorher abgeschlossen ist und eine Erwerbsbeschränkung fortbesteht.

Als sogenannten Schadenersatz ist im Gesetz die Bestimmung beibehalten, 66⅔ Prozent des angerechneten Arbeitslohnes als Vollrente zu betrachten oder den Theil der Vollrente als Rente zu gewähren, um den die Arbeitsfähigkeit herabgemindert ist.

Ein Streitpunkt war bisher die Frage: wer ist völlig erwerbsunfähig? Nach Ansicht der Vorstände der Berufsgenossenschaften trat diese Folge der Verletzung immer seltener ein. Während die gewerblichen Berufsgenossenschaften 1889 noch von 22 340 Verletzten 2331 Vollrente bewilligten, gab man 1898 von 44 881 Verletzten nur noch 538 die Vollrente. Wahrscheinlich hat man sich immer bei Beurtheilung konkreter Fälle gesagt, daß die Verletzung noch schlimmere Folgen gehabt haben könnte, ohne daß der Verletzte daran zu sterben brauchte. Und so lange, als schlimmere Folgen noch denkbar waren, hat man keine Vollrente bewilligt. Jetzt hat das Gesetz neben den dauernd und völlig Erwerbsunfähigen noch die Kategorie der völlig Hülflosen geschaffen; das sind solche, die ohne fremde Hülfe nicht bestehen können. Diesen soll eine Rente bis zur vollen Höhe des anrechnungsfähigen Lohnes bewilligt werden. Vielleicht ist der indirekte Nutzen dieser Bestimmung noch von größerer Wirkung als der direkte. Dadurch, daß der Gesetzgeber ausgesprochen hat, daß schlimmere Fälle als völlige Erwerbsunfähigkeit denkbar sind, wird man genöthigt sein, die Grenze für Vollrente etwas herabzusetzen. Freilich hat das Gesetz auch wieder nach der anderen Seite eine Einschränkung geschaffen, indem es einen „humanen Gedanken“ von Stumm aufgenommen hat. Es heißt: „So lange der Verletzte aus Anlaß des Unfalles thatsächlich und unverschuldet arbeitslos ist, kann der Genossenschaftsvorstand die Theilrente bis zum Betrage der Vollrente vorübergehend erhöhen.“ So lange ein Arbeiter aus Anlaß des Unfalles unverschuldet arbeitslos ist, ist er völlig erwerbsunfähig und sollte einen Rechtsanspruch auf Vollrente haben und nicht auf die Gnade des Genossenschaftsvorstandes angewiesen sein. Freilich ist dieser Zwitterbegriff von der nur theilweisen Erwerbsunfähigkeit vielfach von den Aerzten geschaffen. Die Aerzte bescheinigen, daß der Verletzte zwar nicht mehr sein Gewerbe ausüben kann, aber wohl im Stande ist, mit „leichter Arbeit“ noch etwas zu verdienen. Als sogenannte leichte Arbeit empfahlen die Aerzte dann in der Regel solche Beschäftigungen, von denen sie selbst am wenigsten verstehen. Nun wird der Arzt sagen: Der Verletzte kann Medizin studiren oder Krankenpfleger werden. Von diesen Erwerbszweigen weiß der Arzt, welche körperliche Qualitäten dazu erforderlich sind. Aber er empfiehlt z. B. das Zigarrenmachen. Er weiß, daß dazu nicht die Beine oder starke Muskeln erforderlich sind. Ob aber die Nerven, die Augen oder andere Körpertheile des Verletzten für das empfohlene Gewerbe ausreichen, das kümmert den Arzt nicht. Er empfiehlt das „leichte Geschäft und hat dadurch dem Vorstande der Berufsgenossenschaft die Basis für die Rentenquetscherei gegeben.

Im Falle der Tödtung soll den Hinterbliebenen ein Sterbegeld des fünfzehnten Theiles des Jahresarbeitsverdienstes, jedoch mindestens fünfzig Mark, gezahlt werden. Dieser Betrag muß auch dann ausbezahlt werden, wenn, wie dieses oft bei verunglückten Seeleuten vorkommt, eine Beerdigung nicht stattgefunden hat. Die Rente für Hinterbliebene beträgt für die Wittwe oder die Kinder des Verstorbenen je zwanzig Prozent. Jedoch darf die Hinterbliebenenrente sechzig Prozent des Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen. Von der Erhöhung der Waisenrenten um fünf Prozent haben also nur Die einen Vortheil, wo drei Personen und weniger Rentenanspruch haben. Für Wittwen mit großer Kinderschaar tritt erst dann ein Nutzen ein, wenn die Kinder bis auf zwei das fünfzehnte Lebensjahr überschritten haben. Eine Wittwe mit zwei Kindern unter fünfzehn Jahren hat gegenwärtig fünfzig Prozent des Arbeitsverdienstes und wird in Zukunft sechzig Prozent haben.

Eine wesentliche Verbesserung ist für die Wittwen und Waisen der Seeleute geschaffen. Während bis jetzt bei Berechnung der Hinterbliebenenrente nur der Geldbetrag der festgesetzten Heuer zu Grunde gelegt wurde, wird nach dem 1. Oktober auch die Vergütung für Kost mitgerechnet und der elffache Betrag der Monatsheuer als Jahresarbeitsverdienst genommen. Die Wittwe eines Vollmatrosen wird bei den jetzt festgesetzten Monatsheuern jährlich statt bisher 90 Mk., dann 154 Mk., und die Waisen werden statt 67,50 Mk., dann 154 Mk. haben. Freilich werden die Hinterbliebenen der Seeleute mit ihren Renten in Hamburg, Bremen und Bremerhaven noch immer hinter den Hinterbliebenen der schlechtest gelohnten Arbeiter zurückbleiben, so lange nicht eine Festsetzung der Heuer erfolgt, die den thatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Wenn nicht der Mann, sondern die Frau der Ernährer der Familie war, soll bei einem tödtlichen Unfall der Frau dem erwerbsunfähigen Wittwer und den Kindern je eine Rente von 20 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes der Ehefrau bewilligt werden. Hier kommt aber die Rente sowohl des Mannes als die der Kinder in Wegfall, wenn der Mann wieder erwerbsfähig wird oder die Bedürftigkeit der Familie beseitigt ist. Hier ist wohl die einzige Stelle in der deutschen Gesetzgebung, durch welche uneheliche Kinder vor ehelichen bevorzugt werden. Die unehelichen Kinder einer getödteten Arbeiterin haben unter allen Umständen einen Rentenanspruch. Auch dann, wenn durch Alimente des Vaters gut für die Kinder gesorgt ist. Lebt eine Arbeiterin mit dem Vater ihrer Kinder in wilder Ehe, dann bekommen die Kinder beim Tode der Mutter Rente. Hat aber die Mutter die Unvorsichtigkeit begangen und den Vater ihrer Kinder geheirathet, dann haben die Kinder nur in dem Falle einen Rentenanspruch, wenn der Vater erwerbsunfähig ist und im Zustande der Bedürftigkeit lebt.

Die elternlosen Enkel sollen, wenn der Großvater ihr Ernährer war, nachdem der Ernährer durch Unfall getödtet ist, im Falle der Bedürftigkeit insgesammt eine Rente von zwanzig Prozent des Jahresarbeitsverdienstes haben. Also bei allen neugeschaffenen Hinterbliebenenrenten hat man das Prinzip des Armenrechts, den Nachweis der Bedürftigkeit, in das Gesetz hineingebracht und dadurch bekundet, daß Schonung der Armenkassen einer der hervorragendsten Zwecke des Gesetzes ist.

In die Bestimmungen über das Heilverfahren hat man ebenfalls der Armenrechtsgrundsatz hineingebracht, indem man den Berufsgenossenschaften das Recht gegeben hat, an in Heilanstalten untergebrachte Verletzte oder deren Angehörige im Falle der Bedürftigkeit besondere Unterstützungeu gewähren zu können. Ob sich die Berufsgenossenschaften dazu besonders eignen, Funktionen auszuüben, wie sie sonst den Organen der Armenverbände obliegen, z. B. die Untersuchung der Bedürftigkeit, das ist bei der ganzen Berathung nicht näher festgestellt worden.

Die Unterbringung Verletzter in Heilanstalten hat man bei Verheiratheten von deren Zustimmung abhängig gemacht, jedoch sofort die Einschränkung getroffen, daß es dieser Zustimmung nicht bedarf, wenn der amtlich bestellte Arzt bezeugt, daß Zustand oder Verhalten des Verletzten fortgesetzte Beobachtung erfordert.

Ist jedoch das Heilverfahren abgeschlossen und soll ein neues Heilverfahren eingeleitet werden, dann steht dem Verletzten das Recht der Berufung an das Schiedsgericht zu und hat die Berufung in Bezug auf die Renten aufschiebende Wirkung. Also wenn die Berufsgenossenschaft von einem Rentenempfänger verlangt, er soll ein neues Heilverfahren über sich ergehen lassen, dann kann er sich weigern und einen Spruch des Schiedsgerichts herbeiführen. Er behält dann seinen Rentenanspruch so lange, bis das Schiedsgericht entschieden hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Offiziere ohne Soldaten. In kolonialfreundlichen Blättern wird berichtet: Nach Bewilligung der Vermehrung der Kameruner Schutztruppe durch den Reichstag war vom Oberkommando die Anwerbung von Leuten an der Westküste, Haussa, Weileute usw., angeordnet worden. Schon seit langer Zeit waren dort geeignete Mannschaften in genügender Anzahl stets vorhanden. Zweifel daran, die nöthige Truppe von etwa 400 Mann zu erhalten, konnten nicht aufkommen, deshalb wurden auch zur entsprechenden Zeit von Deutschland aus 14 Offiziere und mehr als 30 Unteroffiziere abgesandt, die den Befehl über diese Mannschaften übernehmen und die neue Truppe organisiren sollten. Die Werbungen sind aber ohne Ergebniß geblieben, alle verfügbaren Leute waren schon von den Engländern weggenommen worden, die für den Krieg gegen die Aschanti und für ihre Ausbreitung im Nigergebiet große Mengen von farbigen Soldaten brauchten. Wenn nun die Offiziere und Unteroffiziere in Kamerun eintreffen, finden sie keine Truppe vor.

Zentrum werde hart! Unter diesem Titel reproduzirt die „Germania“ eine Auslassung des „Bensberger Volksblattes“ die sich in schärfsten Tönen über das Verbot

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hastig wendet Liesle sich und achtet diesmal weniger darauf, zwischen den frisch mit dem Rechen bearbeiteten Feldern fehl zu treten, geht über den Hof, wo die Hühner auf sie zukommen und die Gänse kreischend ihre Jungen um sich schaaren, die Stufen der Hintertreppe hinauf und dann in das große Wohngemach zu ebner Erde. Was sie dort gewollt hat, weiß sie nicht genau, vielleicht in des Bauern breitlehnigen Sorgenstuhl sinken, wo sie allemal ihre geheimen Schmerzen ausklagt, vielleicht ein frisches Tuch aus der Lade nehmen, um ihre heißen Augen zu kühlen — ist aber gleich, was sie hergeführt hat, sie kommt weder zum Einen, noch zum Andern.

Jörg Kun steht in seiner vollen Breite in der Mitte des Raumes, lacht über das ganze Gesicht, als er sie sieht und ruft:

„Lies, Du bist allemal schon da, wenn Eins dran denkt, Dich zu rufen! Ein' Wein und nit vom schlechtesten, weißt schon und auch ein Käs' könnt nit schaden! Gelt, Leut!“

Zwei Andre sitzen am Tisch, der Eine ein grauhaariger, dürrer Mann, der älter aussieht, als Jörg Kun, obwohl er einige Jahre weniger hat, als der. Hellblitzende blaue Augen stechen wunderlich zu seiner gelblichen Gesichtsfarbe ab, Rupert Schülin heißt er, ist ein Hagestolz und kommt in den Augen der Dörfler gleich nach Jörg Kun.

Der welcher seitwärts sitzt, ein rundlicher, freundlich aussehender Mann, ist Franz Itel, der Sägmüller von Nagold, welcher mit dem von Emmigen häufig Geschäfte macht.

Die Wirthschafterin hebt den blonden Kopf. Ei, so pressirt's Euch? — nun, da muß mir's auch schon von der Hand gehen!“ Schnell, wie sie hereingeschlüpft kam, ist sie wieder draußen.

„Du, Jörg, das ist aber mal eine Freud, wie Dir gehorsamt wird,“ sagt Rupert Schülin.

„Meinst!“ wirft sich der Bauer in die Brust, „i wollt's auch nit anders haben —“ Der Nagolder wiegt den Kopf und lächelt dazu.

„Das Liesle,“ sagt Jörg, „ist eine ganze Person, das will i meinen!“

„Und sauber!“ gegenredet Ruppert. „Wenn i an mein Daheim denk — hier darf i's schon gar nit. Zwei Mägd', aber kein' ruhige Stund —“

„Ja so,“ macht Jörg, als habe er's vergessen, „bist ja auch so ledig wie i.“

Franz Itel reibt die Hände übereinander, als Liesle mit den Flaschen und Gläsern kommt.

„S' ein um d's ander,“ spricht er, „über ein gut und rechtschaffen Weib geht nix.“

Das Liesle sendet ihm einen dankbaren Blick zu, obwohl er gar nicht begreift, womit er den verdient hat. „Schon,“ setzt er hinzu, „weil das Sprichwort wahr ist: Adam muß eine Eva han', die er zeihe, was er gethan! — guckt, wenn Eins hereinkommt und hat sich draußen im Geschäft geärgert und so'n Weib ist da, das man recht anschreien kann, das ist eine zu gute Sach', da verraucht der Zorn um so schneller und geht nit auf die Gall und die Leber.“

„Drum!“ fällt Rupert Schülin ein, „drum hab i mein gelbe Farb', daß i Alles verschlucken muß.“

Dazu lächelt der Nagolder aber wieder heimlich, er giebt das Leberleiden des Rupert auf seine Neigung zum Wein.

Die Guggenhanin richtet alles zierlich auf dem Tische her und räumt auch noch in der Stube herum, damit sie das Gespräch verfolgen kann.

Jörg streicht über sein Bäuchlein, dessen behäbige Rundung doch auch ein Zeichen von seiner Wohlhabenheit ist und schmunzelt.

„Ei, i kann's schon sagen, die Liesl hat auch eine Geduld mit mir, eine arge Geduld, wenn i mein' Zorn krieg' —“

Franz Itel sieht über sein Glas hin zu Jörg.

„Bist nun schon die langen Jahr her ein Wittmann, was thust Dich denn nach nit verändern?“

Darauf zieht Jörg die Schultern zusammen. „I hab mein Mädel und wollt ihm keine Stief' geben — und jetzt kann's selber heirathen, nun hab i wieder gar zu lang gewartet.“

„So such Dir ein' Eidam und dann geh zur Trau, zu spät ist's nit!“ räth der Nagolder. Liesle findet jetzt den Augenblick passend, wo sie hinaus schlüpfen kann; durchs Schlüsselloch hört sie doch die Männerstimmen.

„Eh,“ kichert Schülin, wann i der Jörg Kun sein thät, die Dirn da nähm i vom Fleck frisch weg.“

Der Hausherr schnalzt mit der Zung.

„Weglaufen thut sie nit — i kann's abwarten und heut hat's eine Geduld, weil's mein Wirthschafterin ist und i ihr aufkünden kann. Wenn's dem Jörg Kun sein' Hausfrau geworden ist und der Herr Pfarrer Ja und Amen dazu gegeben hat, da kann i nimmer sagen: „dann ist Dein Ziel“, so eine Sach' will bedacht sein, i denk schon Jahr' lang drüber nach.“

„Das ist eben zu lang,“ meint Franz Itel.

„Und da ist mein' Ursel — nit jeder thut mir zum Eidam passen, haben könnt i sonst schon einen.

„Nimm mi!“ ruft Rupert Schülin, „i werb' gleich um die Dirn!“

Jörg Kun schaut auf das gelbe Gesicht und denkt an das lachende der Spottdrossel.

„Wenn Du ein Jahrzehnt jünger sein thätest,“ sagt er halblaut, „ließ sich über das Ding reden.“

Rupert Schülins Wangen werden roth.

der dort von Lazaristenpatern abgehaltenen Mission beschwert. U. A. heißt es da:

Die Kunde von dem Verbot der Mission hat eine grenzenlose Aufregung und Erbitterung in der Bürgerschaft hervorgerufen. Ueberall, wohin man kommt, wird die Angelegenheit besprochen. „Bebel darf reden, wo er will", meinte gestern ein biederer Bauer, „und den armen Missionaren untersagt man es". Man sollte dem Hergott auf den Knieen danken, daß es in der heutigen Zeit, in der Mord und Todtschlag und Verbrechen aller Art auf der Tagesordnung stehen, dafür gesorgt wird, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt. . . . Kein Wort ist gesprochen worden, das gegen göttliches und menschliches Recht und Gesetz verstieß. Was man indeß auch denken, sagen und schreiben mag, die Thatsache bleibt bestehen: es giebt ein unglückliches Gesetz vom Jahre 1872, und nach diesem Gesetz hat der Staat das Recht, die Katholiken in solchen Fällen zu maßregeln. Daß es die allerhöchste Zeit ist, mit diesem Gesetze aufzuräumen, dürfte wohl einleuchtend sein.

Wer nun etwa glauben sollte, daß das Zentrum hart werden und vielleicht die Chinakostenrechnung verwerfen wird, der irrt sich gewaltig. Herr Lieber, der Windthorst in Taschenformat, wird die Sache schon so deixeln, daß das Zentrum auch in Zukunft pflaumenweich bleibt.

Italien.

Die Anarchistenhetze in Italien führt zu einer liederlichen und gesetzwidrigen Gerichtspraxis, wie sie in geordneten Staaten nicht möglich sein sollte. Ueber einen krassen Fall von ungerechter Verurtheilung wird dem „Vorw." folgendes geschrieben: „Die Anarchistenhetze der italienischen Polizei hat es zu Stande gebracht, daß ein harmloser, in Italien weilender norwegischer Künstler, der des Italienischen nicht mächtig ist, als „Anarchist" verurtheilt ist. Es ist der Maler Vigeland, der Mitte August plötzlich in Florenz verhaftet wurde, unter dem Verdacht Anarchist zu sein, ins Gefängniß geworfen, ohne daß 14 Tage lang darüber etwas als eine Notiz ohne Namensnennung in den Zeitungen, in die Oeffentlichkeit drang. Der Künstler hatte sich Studien halber ein Jahr in Paris aufgehalten und reiste nun zum selben Zweck nach Italien, wo er bei der Ankunft in Florenz verhaftet wurde, obwohl er einen Paß bei sich hatte. Da er einen Revolver bei sich trug, hielt man die Sache für erwiesen. Sein Gesuch, ihm einen Dolmetscher zu verschaffen, da er kein Wort italienisch könne, wurde abgelehnt. Er wurde sogleich vor ein Gericht gestellt, das den sich nicht vertheidigen Könnenden zu 25 Tagen Gefängniß und 300 Kr. Gerichtskosten verurtheilte, ein Urtheil das innerhalb 3 Tagen appellirt werden mußte, wovon natürlich Herr Vigeland nichts wußte und nichts verstand. Erst nach dieser Verurtheilung durfte er an seinen Bruder, den Bildhauer Vigeland in Christiania und einen Freund, den Schriftsteller Ivar Gaeter, schreiben. Sie wandten sich sogleich an den Chef des Auswärtigen Amts, Dr. Sigurd Ibsen, der durch den Konsul in Genua Ermittelungen anstellen ließ. Das Konsulat erhielt auf telegraphische Anfrage von Florenz keine Antwort, und als dann Graf Mörner hinreiste, erfuhr er endlich, daß der Künstler verhaftet sei, „weil sein Signalement dem eines gefährlichen, jungen Anarchisten entspräche, der den Fürsten von Montenegro tödten wolle." Das Großartigste ist, daß der Herr Maler Vigeland, obwohl er nicht der „gefürchtete Anarchist" ist, nicht freigelassen werden kann, weil die Appellationsfrist verlaufen ist, so daß ein „Gnadengesuch" an den König gerichtet werden mußte, das telegraphisch natürlich bewilligt wurde. So ist Maler Vigeland nach zehntägiger Anarchistenhaft wieder frei, aber verurtheilt, obwohl die italienische Regierung ihm eine „Ehrenerklärung 2c." zugesichert hat. Aber wenn Herr Vigeland kein bekannter Künstler, sondern ein Arbeiter gewesen wäre, dann hätte er seine Haftzeit absitzen müssen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Erfurter Stukkateure ist siegreich beendet. — In Leipzig haben die Firmen Klinkhardt mit etwa 120 Gehülfen und 100 Mädchen, das Bibliographische Institut mit etwa 180 Arbeitern, Breitkopf u. Härtel mit etwa 50 Arbeitern, Frankenstein u. Wagner, sowie einige kleinere Betriebe die Forderungen der Buchbinder bewilligt. In Stuttgart beträgt die Zahl der Ausgesperrten nur 350. Ein Theil der dortigen Prinzipale soll aus dem Unternehmerverbande ausgetreten sein. — Der Streik der Düsseldorfer Dachdecker hat mit einem beachtenswerthen Erfolg der Streikenden sein Ende erreicht. Die Herren Meister wollten von keinerlei Verhandlungen mit den Gehilfen wissen, bis endlich auf Vorstellung der letzteren bei der Regierung denn doch in eine Verhandlung seitens der Meister eingewilligt wurde. Da kam es denn auch glücklich zu einer Einigung. Den Gehilfen wurden bei zehn Stunden Arbeit 50—55 Pfg. Stundenlohn, für Thurmarbeit 80 Pf. Stundenlohn, sowie noch sonstige Zugeständnisse bewilligt. Die Dachdeckerorganisation, eine noch sehr junge Vereinigung, in welcher freilich die Mehrzahl der Düsseldorfer Gehilfen organisirt ist, kann auf das Ergebniß dieses Streiks stolz sein. — In Aachen sind bei der Firma Herz u. Haymann die Weber in den Ausstand getreten. Grund hierzu ist die Reduzierung des sowieso erbärmlichen Lohnes um 25 pCt. Nur die Verzweiflung kann die Ausständigen zu dem Schritt getrieben haben. Man bedenke, weit über 2000 Arbeitslose in der Textilbranche in Aachen und die noch in Arbeit stehenden werden nicht voll beschäftigt. Der christliche Textilarbeiterverband unterstützt die Ausständigen.

Das Strafkonto der deutschen Arbeiterbewegung wurde, nach den Aufzeichnungen des Parteivorstandes, im Monat August mit 1 Jahr 6 Monate und 4 Wochen Gefängniß sowie 1802 Mk. Geldstrafe belastet.

Er fühlte sich getroffen. „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf." Diese Worte sprach am 5. September 1900 Gen. Abg. Albrecht in einer Staßfurter Versammlung. Dadurch hat sich der Staßfurter Bürgermeister Reinhardt beleidigt gefühlt und deshalb gegen Albrecht eine Beleidigungsklage angestrengt, die nunmehr wird zum Austrag gebracht werden.

Eingebrochen wurde in das Bureau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Fürth. Dem Diebe fielen 170 bis 180 Mk. in die Hände.

Die angedrohte Aussperrung der Arbeiter des Schlebuscher Betriebes der Elberfelder Firma Schlieper u. Engländer hat der bergische Unternehmerverband zur Wahrheit gemacht, indem er Dienstag folgendes Schreiben an die Mitglieder des Unternehmer-Verbandes versandt hat:

Mit Bezug auf unsere Anzeige Nr. 16 vom 26. v. M. betreffend den bei der Firma Schlieper u. Engländer in Elberfeld bezüglich ihres Schlebuscher Betriebes ausgebrochenen Ausstand theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß der Vorstand nach geführter Sachuntersuchung beschlossen hat, obiger Firma den Schutz des Verbandes endgültig zu gewähren.

Demgemäß sind Sie auf Grund des § 29 der Satzung **verpflichtet**, bis zum Empfang einer schriftlichen Mittheilung des Vorstandes über die Beruhigung des Ausstandes und drei Monate darüber hinaus ohne Genehmigung des Vorstandes keine Arbeiter obiger Firma einzustellen.

Bezüglich der ausständigen Arbeiter, die auf der beifolgenden Liste verzeichnet sind, darf dieses unter keinen Umständen geschehen; bezüglich der übrigen, nicht ausständigen Arbeiter — deren Aufführung in der Liste namentlich im Hinblick auf Großbetriebe nicht thunlich erscheint — kann dies nur ausnahmsweise und nach vorher eingeholter Genehmigung der Firma stattfinden.

Wir bitten Sie, bei Einstellung neuer Arbeiter mit aller Sorgfalt zu verfahren und möglichst nur solche aufzunehmen, die sich durch einen Entlassungsschein über ihre letzte Arbeitsstelle genügend ausweisen können.

Hochachtend!

Der Vorsitzende: Dr. E. Duisberg. — Der Geschäftsführer: Rechtsanwalt Krüll.

Die beigefügte Liste umfaßt 219 Namen, darunter allein 107 weibliche Arbeiter. Wie man sieht, hat die scharfe Verurtheilung, die selbst bürgerliche Zeitungen dem ersten Schreiben des Verbandes, in dem die Aussperrung angekündigt wurde, die Herren vom bergischen Unternehmerverband nicht abgehalten, zu der ersten Schamlosigkeit die zweite hinzuzufügen. Das ist der Kampf der christlichen Unternehmer gegen die christlichen Arbeiter bezw. christliche oder paritätische Gewerkschaften. Wenn bei einem solchen Vorgehen der Unternehmer selbst der geduldigste und frömmste Arbeiter nicht erkennt, wo sein Platz in der Arbeiterbewegung ist, dann allerdings ist ihm nicht zu helfen.

Parteilitteratur. Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. ist erschienen Heft 7 und 8 des Lieferungswerkes: Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde und Familie, herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten von Emanuel Wurm. Aus dem Inhalte heben wir hervor: Luftdruck und Luftfeuchtigkeit. — Das Licht. — Die Wärme. — Das Wetter. — Klima und klimatische Kurorte. — Der Blutumlauf. — Die Athmung. Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfg. erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen. Alle vierzehn Tage erscheint ein Heft.

Von der jüdischen Arbeiterbewegung in Westrußland und Polen. In Warschau haben, wie dem „Vorw." berichtet wird, die während der Beerdigung eines Mitgliedes der ehemaligen Partei „Das Proletariat" Verhafteten im Gefängniß eine Hungerrevolte veranstaltet. Die inhaftirten Arbeiter haben sich geweigert, auf Befehl der Gefängnißdirektion Wasser aus dem Dienstgebäude nach ihren Zellen zu tragen. Infolgedessen blieben sie ohne Wasser und nun weigerten sie sich, überhaupt jedwede Nahrung zu sich zu nehmen. Dieser „Hungerstreik" endigte nach einer dreitägigen Dauer mit einem Siege der gefangenen Arbeiter. In Lodz sind 600 jüdische Weber, dieselben, die vor ein paar Monaten streikten, in einen neuen Streik getreten. Sie fordern Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitszeit. In Schaulen (Gouvernement Kowno) haben eine ganze Reihe von Streiks stattgefunden. Die jüdischen Schuhmacher haben den zehnstündigen Arbeitstag gefordert und errungen. Die Schlosser haben durch einen Streik den Arbeitstag um eine halbe Stunde verkürzt. Der Streik der jüdischen und christlichen Maurer hat zu einer Herabsetzung des Arbeitstags auf 11½ Stunden geführt; es ist das auch ein großer Erfolg, da vordem ihre tägliche Arbeitszeit noch 15—16 Stunden dauerte. Die Organisation der Maurer in Schaulen ist noch schwach. Sobald sie etwas mehr erstarken wird, beabsichtigen die Maurer in einen Kampf um den zehnstündigen Arbeitstag zu treten. Es hat auch ein Streik auf der Zigarettenhülsen-Fabrik von Atlas stattgefunden, der mit dem Siege der Arbeiterinnen endete. In Smorgon (Gouvernement Wilna) hat unter Betheiligung von ein paar hundert Arbeitern eine Demonstration aus Anlaß der Beerdigung eines Genossen stattgefunden. An dem Grabe wurde eine Rede gehalten. Da Smorgon ein kleines Städtchen ist, ist diese Demonstration kein unbedeutendes Ereigniß. Der Streik der jüdischen und christlichen Gerber dauert noch fort. Zur Zeit erstreckt er sich auf die folgenden Ortschaften: Krynki, Smorgon, Ruschany und Sabladowo. In Wilna erschien dieser Tage die in einer geheimen Druckerei hergestellte Nummer 2 des lokalen sozialdemokratischen Blattes „Der Klassenkampf".

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Unter den Typhuskranken des 40. Regiments in Aachen ist am Mittwoch der fünfte Todesfall eingetreten. Insgesammt liegen noch 94 Kranke darnieder. — Zum zweiten Male silberne Hochzeit gefeiert hat der Besitzer des Gasthofes „Deutscher Kaiser" in Güsten, Christian Gönnert. Nachdem er mit seiner ersten Gattin 28 Jahre verheirathet gewesen war, starb ihm diese und aus Geschäftsrücksichten ging G. eine zweite Ehe ein. Diese hat jetzt 25 Jahre bestanden, sodaß der 78 Jahre alte Herr zum zweiten Male seine silberne Hochzeit feiern konnte. — Auf dem Neubau des Braunkohlenwerkes in der Nähe des Bahnhofs Wreschen stürzte der eben vollendete Schornstein in dem Augenblick ein, als ein Arbeiter den üblichen Blumenstraß oben anbrachte. Der Arbeiter wurde sofort getödtet, vier andere wurden schwer, einige leicht verletzt; auch zwei Pferde wurden erschlagen. — Beim Einsturz eines Neubaues in der Rue de Villers zu Brüssel wurden am Mittwoch neun Arbeiter verwundet, darunter einige schwer. In der Vorstadt Ixelles wurden Mittwoch Nachmittag sechs in einer Sandgrube spielende Kinder verletzt. — Ein Zug der Southern Pacific Eisenbahn von New-Orleans nach Galveston verunglückte Freitag Nacht an der Bai von Galveston nahe dem Leuchtthurm. 85 Personen wurden getödtet, 15 gerettet; letztere fanden im Leuchtthurm Unterkunft.

Von der preußischen Leibeigenschaft, genannt „Gesindeordnung". Ein Knecht aus Stargard i. P. war angeklagt worden, weil er eines Tages ohne Grund den Dienst bei einem Unternehmer verlassen hatte. Der Knecht machte zu seiner Vertheidigung geltend, der Brodherr und sein Sohn hätten ihn geschlagen und in der

---

„Oho, erst fünfundvierzig — und ein' Bauch hab i nit, wie Du, der mi zu einem Schlag-Kandidaten machen thut. Und was das anbetrifft, was i vermögen thu — such in der Rund, i denk, da können wir einander die Hand reichen, gleich neben Dir steh i als der Reichst — he?"

Franz Itel fällt mit hellem Lachen ein.

„Leut was thut Ihr Euch erhitzen, Ursel kennt sicher auch das Versle, das man singen thut über alte Männer und junge Dirnen."

„Wenn Du etwa Dein' Spott mit mir treiben willst," ruft Rupert und setzt sein Glas mit einem Krach nieder.

„Bei Leibe nit," lacht der Nagolder, „ist mir auch eins, ob Ihr ledig bleibt oder freien thut. I hab meine Eva, und damit ist's aus."

Die Horcherin draußen hat noch eben Zeit, von der Thüre zurückzutreten, als sie Schritte auf den Steinstufen vor dem Hause vernimmt, Ursel ist's die im Heimkommen noch den Fliederbaum im Vorhof geplündert hat. Hinter dem großen Strauß ist ihr Gesicht halb verborgen, sie eilt auch so hastig der Stube zu, daß sie die Wirthschafterin nicht gewahrt, auf der Schwelle aber bleibt sie stehen, indem sie die Männer erblickt, wird roth und stammelt:

„Grüß Gott — ich hab mi nit versehn, daß i just Gäst finden sollt."

„Ei, Dirn, komm näher!" ruft der Vater und Franz Itel scherzt: „Sind keine Freiwerber drunter, daß Du zu verschrecken brauchst." Dazu macht Rupert ein beinah blödes Gesicht.

Ursel wendet die lachenden Augen vom Einen zum Andern, dann kommt sie vor, schwenkt ihren Fliederbusch und sagt:

„Ist mir nur ein Trost, das! Wüßt auch nit, wem unter Euch Beiden ich den Vorzug geben sollt — und besinn' mi noch zur rechten Zeit auf's Liedel:

„Die Leber thut ma' brate bei Flackerfeuer und Stroh —
Jung Mädel nimm kein' alten Mann, sonst wirst Du nimmer froh!"

„Die hat Kourage!" lacht Franz Itel.

„Mein Fleisch und Blut ist's," sagt Jörg. Rupert Schülin aber trinkt hastig sein Glas aus und schweigt dazu.

„Prost Ursel!" ruft der Gast aus Nagold, „Dir soll's bekommen — und Dei'm Schatz, wenn Du einen hast!"

„Das nimmer!" sagt Ursel, aber Bescheid thu' ich Euch schon."

Auch Liesle tritt wieder ein und hebt ihr Glas empor; ihre blauen Augen haben einen fast feindseligen Ausdruck, wenn sie dieselben auf Ursel richtet. Die ist das Hinderniß — sie hat's heut selbst aus des Bauers Munde vernommen.

„Meint Ihr denn," sagt sie mit einem erzwungenen Lachen, „eine Dirn' wird's verrathen, wenn sie Einem gut ist? Die Heimlichkeit ist doch bei der Lieb' das Schönst'."

„Oho!" begehrt der Bauer auf, „in meim' Haus gilt dergleichen aber nit — heimliche Lieb'! Wer dem Jörg Kun sein Mädel eben haben will, der muß auch kommen, wann die Sonn' scheint." — Ursel steht ganz unbewegt dabei, daß man ihr ansieht, sie stimmt mit dem Vater überein.

„Ach," sagt Liesle, „s' Mädeleshüten hat noch kein' Vater und kein' Mutter nach der Kunst erlernt — da will der Jörg klüger sein, als Alle. Müßt auch erst abwarten, was Ihr erleben thut — wenn Ihr nit etwa zur Marzel gehen und Euch zuvor sagen laßt, was die Glock' schlagen wird."

Schnippisch klingts und zu jeder andern Zeit würde der Bauer zornig über den Sinn geworden sein, jetzt faßt er nur das Wort Marzel auf.

„Die alte Hex," ruft er und schlägt mit der Faust auf den Tisch, „seit wann ist's denn Mod', daß der Nam' hier im Haus genannt wird? He? Da 's nun schon aber 'mal geschehen ist — morgen hab i gegen's Weibsbild Zeugniß abzulegen — und freuen soll's mich, bringt sie mein Wort ein paar Tag' fest."

„Weshalb ist's denn?" fragt Schülin.

„Wegen Grasraufen auf'm Acker vom Durrmüller — deutlich hab i's gesehen, wie sie nit auf den Weg' blieben ist un wie die Hundesperr war, ist der ihrig ledig und los gewesen — zahlen kann sie halt nit, also in's Loch. Und daß Du, Rupert Schülin, auch Dein Wort machst, ich sag's!"

Ein Nicken mit dem gelben Gesicht.

„Die alt' Marzel! Ja, Jörg, was hat's Weib Dir denn aber gethan, daß Du so'n Zorn kriegst?" fragt der Nagolder.

„Alte Geschichten!" spricht Rupert und lächelt ein wenig boshaft dazu.

„Was alte Geschichten!" braust der Bauer auf. „Neu genug sind sie! Wo Unrechts geschieht, steckt die Hex und der Bankert dahinter, den sie der Gemeind' aufgepackt hat. Sie ist freilich selber so ein dagelassen Kind gewesen und nachher ein Soldatenliebchen. Aber damals, als das fremdländische Weib, das nit einmal unserem Herrgott seine deutsche Sprach gekennt hat, im Dorf geblieben, bin i gerad Gemeindevorsteher gewesen — hab's Weib mit dem Büttel fortschaffen lassen wollen, aber weil die Hex schrie, dazu sei's zu krank, sind etliche auf ihrer Seit' gestanden, das Weib ist dageblieben und hat uns endlich noch den Schimpf angethan und sich im Weiher ersäuft und eingraben lassen hat's die Gemeind' auch müssen."

(Fortsetzung folgt.)

Nacht an Ketten geschlossen. Vater und Sohn bekundeten als Zeugen, sie hätten den Knecht weder geschlagen, noch auch Nachts an Ketten gelegt. Das Landgericht verurtheilte den Knecht zu einer Geldstrafe von 15 Mk., da er ohne vorherige Kündigung seine Stellung nicht verlassen durfte; das Gericht nahm an, mögen auch die Zeugen mit ihren Aussagen etwas zurückgehalten haben (!), daß der Knecht nicht erheblich mißhandelt worden sei. Gegen seine Verurtheilung legte der Knecht Revision beim Kammergericht ein; er wiederholte seine Behauptungen und erklärte, es seien noch die Spuren vorhanden, wo die Ketten befestigt gewesen seien. Der Strafsenat des Kammergerichts wies indessen die Revision als unbegründet ab. — Die „Gesindeordnung" wird in wenigen Jahren 100 Jahre alt!

Hunnische Kinderfeste. Der Wirth eines großen Lokals in der Umgebung von Dresden giebt im Programm eines Kinderfestes u. A. Folgendes bekannt:

Unwiderruflich zum letzten Mal:
Die Erstürmung von Peking.
Beschießung und Niederbrennung der Stadt Peking.
Anrücken der Truppen mit Musik. — Sondirung des Terrains mit amerikanischen Leuchtraketen. — Alarmirung der Besatzung. — Beschießung mit Raketen. — Explosion des Pulverthurms und Niederbrennung der Stadt bis zur Vernichtung.
Nachdem:
Großer Triumph- und Fackelzug der Kinder.

Das Beschießen und Niederbrennen von Städten ist auf jeden Fall eine Sache, für die man Kinder nicht begeistern und interessiren soll. Es ist geradezu eine Vergiftung, eine Verrohung des Kindersinns, wenn man ihm solche Greuelthaten als etwas Sehenswerthes und Unterhaltendes vorzuführen versucht. Wie thurmhoch erheben sich die Feste der Arbeiter über solchen Unfug. Sie maßregelt man aber, während derartige „Kinderfeste", wie das hier erwähnte, auch von den Behörden ganz in der Ordnung gefunden werden. Was würden wohl die Behörden sagen, wenn es sich Jemand einfallen ließe, den Kindern auf eine derartige Weise den Vorgang einer blutigen Revolution demonstriren zu wollen? Das wäre mindestens nichts Schlechteres, als die Reproduktion der chinesischen Rachethaten.

Siebzehn Jahre im Schlaf. In Thenelles, dreißig Kilometer von Saint-Quentin entfernt, wohnt die seit siebenzehn Jahren schlafende Marguerite Bouyenval, deren Zustand für die Aerzte und Gelehrten ein unlösbares Räthsel ist. Ein Mitarbeiter des „Matin" hat die Kranke aufgesucht und schildert seinen Besuch folgendermaßen: Das Dorf Thenelles, das vier bis fünf Kilometer von dem Hauptort des Bezirks, Ribemont, entfernt ist, liegt in einem malerischen Thal und ist sehr ruhig. Fast am äußersten Ende des Dorfes liegt an der großen Straße das Haus der Familie Bouyenval. Das einfache, fast ärmliche Häuschen mit dem Strohdach und den rothen Ziegelmauern hat nur zwei Zimmer im Erdgeschoß, die von kleinen auf die Straße gehenden Fenstern nur mäßig beleuchtet werden. Dort schläft seit siebzehn Jahren Marguerite Bouyenval, die in Thenelles allgemein die „Kranke" genannt wird, einen lethargischen unerklärlichen Schlaf. Als ich das erste Zimmer betrat, saßen fünf oder sechs Personen um den Tisch und tranken Kaffee. Es sind Verwandte, Mutter, Schwester und Schwäger der Schläferin. Die Mutter ist eine alte, aber kräftige, fast korpulente Frau mit ergrauendem, struppigen Haar und sehr kleinen, lebhaften, glänzenden Augen. Sie spricht sehr leise und langsam, fast flüsternd. „Sie wollen die Kranke sehen? Da ist sie." Und dabei stößt sie die angelehnte Glasthür auf, die die beiden Zimmer trennt. Die hereinbrechende Nacht erfüllt das Zimmer mit einem Halbdunkel, das die Gardinen an den Fenstern und am Bett noch vertiefen. Als ich mich dem Bett nähere, unterscheide ich deutlich das Gesicht und den von der Decke verhüllten Körper. Man könnte ihn für einen Leichnam halten. Das Gesicht ist knochig, gelb und wachsfarben, eine kleine Mütze verhüllt die Haare und einen Theil des Kopfes. Kein Athem dringt aus den geöffneten Lippen und die halbgeschlossenen erdfarbenen Augen gehen in's Weite. Und dennoch lebt Marguerite Bouyenval. Seit siebzehn Jahren verharrt sie unbeweglich, ohne je ein Wort zu äußern, in diesem Zustand. Das Herz schlägt schwach, die Athmung ist nur ein Hauch und der Körper bleibt warm. Die Glieder sind nicht steif, man kann Arme und Beine beliebig beugen und die Augenlider heben, nach dem Versuch fallen sie allmählich zurück. Es ist Schlaf, Starrsucht oder Lethargie, bis auf den heutigen Tag hat es keiner erklären können. Seit 17 Jahren hat man keinen Seufzer, keine Bewegung oder sonst ein Zeichen gesehen, das Leben verriethe, 17 Jahre lebt die Mutter neben dieser Tochter wie bei einer Todten, alle ärztlichen Berühmtheiten der ganzen Welt sind zu ihr gekommen, haben sie untersucht, und keiner konnte sie erwecken. Man hat den Versuch gemacht, ihr Nahrungsmittel durch den Mund zuzuführen, und einen Zahn ausgebrochen, weil der Kiefer zusammengedrückt war. Aber es war unnütz, nichts ging hinunter. Jetzt bekommt sie täglich Ernährungsklystiere aus Pepton und Eigelb, was ihr Leben unterhält. Natürlich ist der Fall im ganzen Dorfe bekannt, und es giebt Leute, die ihn von Anfang an kannten. Sie erzählen folgendes: Im Jahre 1883 bekam die 20jährige junge Frau, die als Näherin in Ribemont arbeitete, ein Kind, das bei der Geburt starb. Es entstand ein böses Gerücht, und eine Untersuchung wurde schließlich eingeleitet. Die Gensdarmen betraten die Wohnung der Mme. Bouyenval, bei ihrem Anblick fiel Marguerite in diese Bewußtlosigkeit, die noch andauert. Zehn Jahre lang hat Dr. Cherrier die Kranke ohne Resultat behandelt, Dr. Charcot hat sie untersucht, aber er wie alle anderen ohne Resultat. Die merkwürdigsten Gerüchte sind über sie im Umlauf. Die Kranke sollte zu bestimmten Stunden unter dem Einfluß der Suggestion erwachen, um Nahrung zu sich zu nehmen; das ist jedoch unmöglich, denn alle Verdauungsorgane sind vollständig verkümmert, und falls sie erwachte, könnte sie höchst wahrscheinlich nicht die geringste Nahrung ertragen. Es ist ein Schlaf, der etwas Erschreckendes und Düsteres hat — wie der Tod.

Ueber neue Wasser-Kraftanlagen von unglaublicher Leistungsfähigkeit dringen soeben von echt amerikanischem Unternehmungsgeist inspirirte, doch höchst interessante Mittheilungen zu uns herüber. Die Wasserkräfte des Saguenay-Flusses, welche in der Nähe von Chicoutimi bei einem Gefälle von 21 Meter 20 000 P. S. betragen, sind kürzlich von der kanadischen Regierung zur Nutzbarmachung für industrielle Zwecke verkauft worden. In der dortigen Gegend mündet außerdem der Ship-Sharo-Fluß in den Saguenay, und dieser gestattet bei einem Gefälle von 42 Meter eine Nutzbarmachung von mindestens 15 000 P. S. Zuerst soll eine Kraftstation von 100 000 P. S. am Ship-Sharo-Fluß angelegt werden und dann eine weitere von 100 000 P. S. am Saguenay-Flusse, sodaß also hier noch 100 000 P. S. für eine spätere Erweiterung zur Verfügung stehen. Es ist beabsichtigt, in der Nähe von Chicoutimi große Calcium-Carbid-Werke zu errichten. Ueber eine andere Wasserkraftanlage von außerordentlichem Umfange wird gleichfalls berichtet. Hiernach sind die Vorarbeiten für eine Wasserkraftanlage am Susquehanna-Flusse in der Nähe von Conowingo beendet. Die Centralstation soll die märchenhafte Leistung von 500 000 P. S. entwickeln und die erzeugte Energie an die Städte Baltimore, Wilmington und Philadelphia abgeben. In etwa 15 Monaten hofft man diese neue Anlage in Betrieb zu setzen.

Vergiftung durch gefärbte Schuhe. Eine überraschende Mittheilung hat Professor Landouzy der Pariser Akademie der Medizin gemacht, wonach die letzte Periode übermäßiger Hitze in der französischen Hauptstadt einige ganz neuartige Fälle von Vergiftung bei Kindern gezeitigt hat. Sie rührten von gefärbten Schuhen her und kamen bei nicht weniger als 17 Kindern vor. Ein Knabe z. B. wurde an einem heißen Tage auf der Straße plötzlich krank, man brachte ihn im Zustande der Ohnmacht, Athemnoth, bläulicher Hautfärbung nach Hause, wo sich das Befinden trotz Anwendung verschiedener stärkender Mittel eine geraume Zeit lang nicht bessern wollte. An einem heißen Tage wurden sechs Kinder derselben Familie von solchen Erscheinungen befallen, indem sie vor den Augen der Mutter in Ohnmacht fielen und die bedenklichsten Vergiftungssymptome zeigten. Eine genaue Nachforschung seitens des Arztes blieb schließlich mangels jedes andern Anhalts an der Thatsache haften, daß sämmtliche Kinder dieser Familie einige Stunden vorher braune Schuhe angezogen hatten, die mit einer frisch gekauften schwarzen Farbe überzogen worden waren. Ein Zusammenhang der Erkrankung mit diesem trivialen Ereigniß wurde besonders dadurch nahegelegt, daß das einzige Kind, das gesund geblieben war, diese Veränderung der Fußbekleidung nicht mitgemacht hatte. Die Farbe wurde alsdann chemisch untersucht und zeigte eine Zusammensetzung von 92 v. H. Anilin und 8. v. H. verschiedener, aus der Steinkohle gewonnener Farben. Das Anilin war für die Vergiftung verantwortlich zu machen. Professor Landouzy hat den Nachweis dafür geliefert, indem er die Farbe auf die Füße junger Meerschweinchen und Kaninchen auftrug, die vorher sorgfältig rasirt worden waren. Es wurde darauf geachtet, daß die Anwendung der Farbe möglichst genau der entsprach, wie sie bei den Schuhen der Kinder gewesen war. Nach einer gewissen Zeit aber zeigten die Versuchsthiere Erscheinungen, die denen bei den vergifteten Knaben eingetretenen durchaus entsprachen. Die Vergiftung trat nur bei einer Temperatur von mindestens 28 Grad ein, während ebenso behandelte Thiere bei 16 Grad ganz gesund blieben. Die Untersuchung des Blutes der erkrankten Kinder führte zur Entdeckung genau derselben Veränderungen, wie sie bei den Arbeitern in Anilinfabriken gefunden werden. Ein anderes Mitglied der Akademie der Medizin erwähnte bei dieser Gelegenheit Vergiftungsfälle bei Damen, die rothe, mit Fuchsinfarbe gefärbte Strümpfe getragen hatten. Neben den vielen anderen Pflichten, die von der modernen Gesundheitspflege dem Menschen auferlegt werden, wird also nun auch noch die Vermeidung gefärbten Schuhzeugs bei großer Hitze kommen. Nächstens wird überhaupt die Thätigkeit eines Menschen vollständig dadurch in Anspruch genommen werden, nach den Regeln der Hygiene zu leben.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr Meyer & Co.

Möbel u. Polsterwaaren
kauft man gut und billig in
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.
Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath.
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung
aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Das Feuilleton der „Volks-Zeitung" veröffentlicht im nächsten Quartal den neuesten historischen Roman des vielgelesenen Paul Gaulot „Draco". Seine Heldin ist jene liebreizende Herzogin von Burgund, die am Hofe Ludwigs XIV. eine glänzende, aber tragisch endende Rolle spielte. Hierauf folgt ein von Armin Ronai frei aus dem Ungarischen übertragener humoristischer Roman „Lebenskünstler", dessen komische Figuren in toller Carnevalslaune eine Reihe von lustigen Streichen ausführen. — „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt", die reich mit Bilderschmuck versehene Gratisbeilage der „Volks-Zeitung", bringt Novellen und Erzählungen von Marie Diers, L. Farau, Amelie Halm, Dietrich Theden, A. Th. Leffler und anderen beliebten Erzählern, dazu eine Fülle von belehrenden Mittheilungen. Die Illustration giebt die markantesten Erscheinungen der Kriegsschauplätze und des öffentlichen Lebens in Bildern wieder.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Sept. schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 44, O., Große Frankfurter Straße 87.

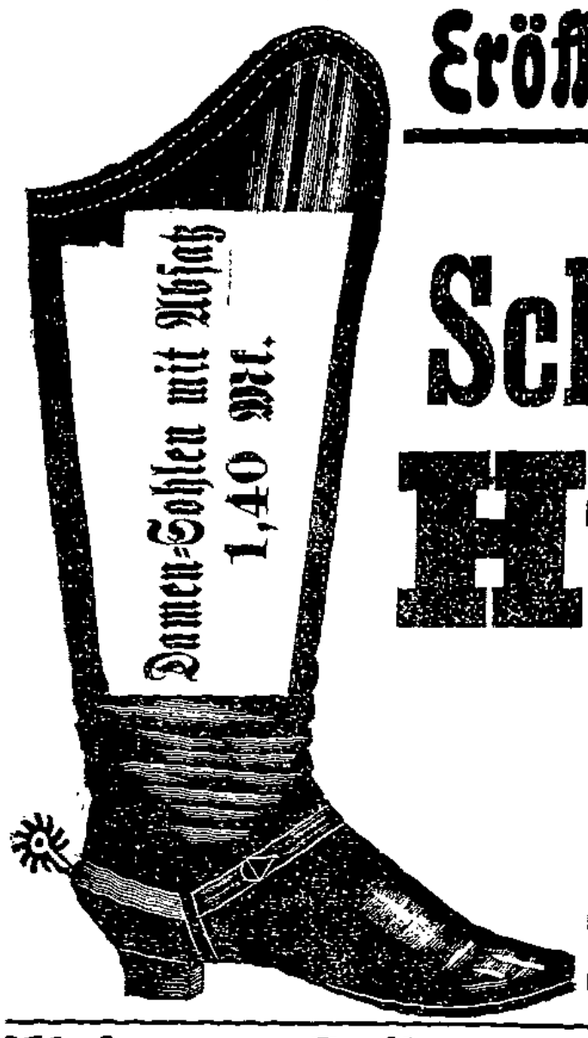
Zur Erinnerung!
Wir erklären hiermit, daß Herr Hugo Haendler, Breitestraße, unsere Forderungen bis jetzt noch nicht bewilligt hat, uns wenigstens nichts davon bekannt ist.
Die Lohnkommission der Schuhmacher-Gehilfen Lübecks.
J. Petersen.

Elbschloss-Brauerei Nienstedten
empfiehlt ihre
aus bestem Hopfen und Malz gebrauten
Lager-, Pilsener und Märzen-Biere
in Flaschen und Gebinden.
General-Vertreter für Lübeck und Umgegend:
M. Hofmann, An der Mauer 9–11.
Fernsprecher 1161.

Gothaische Kohlensäure-Werke (Sondra-Quelle)
Köln a. Rh.
Umfüllstation: Altona (Elbe)
empfehlen:
chemisch reine natürliche flüssige Kohlensäure
wegen ihrer chemischen Reinheit für alle Verwendungszwecke sehr geeignet.
Niederlage für Lübeck und Umgegend bei Herrn G. Geertz, Breitestraße 91.
Fernsprecher 101.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.



Eröffnung heute Sonnabend, Abends 6 Uhr.

Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hugo Haendler
Breitestrasse 95.
im Neubau J. J. Struve.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Einsegel.
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzmusik
Anfang 4 Uhr.
Chr. Koch.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Gasthof „Drei Kronen"
Montag den 17. September
Stockelsdorfer Markt
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr.
Fr. Lange.

Am Montag den 17. September
zum Stockelsdorfer Markt
große Tanzmusik
wozu freundlichst einladet
H. Mau.

Gesangverein „Eintracht."
BALL
am Sonntag den 16. September
im Lokale des Herrn Griesbach,
Gesellschaftshaus Adlershorst.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** Fischstraße 21.
Große bequeme Speisesäle. **Sonn- und Wochentags geöffnet.** Parterre und 1. Etage.

Preise für Speisen:

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person 40 u. 30 Pf.

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beefsteak m. Zwiebeln Fricadellen Gebratene Leber Gulasch Gebratene Fische Carbonade Ragout u. s. w.	mit Brod oder Kartoffeln	à Person 40 u. 30 Pf.	Sauerfleisch	25 Pf.
Rührei, Portion		30 Pf.	Spiegeleier . . . . . Stück	10 „
			Gekochte Eier . . . . . „	10 „
			Warme Würste . . . . . „	10 „
			Kartoffelsalat, Portion	10 „
			Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à	10 „
			Hamburger Butterbrod	15 „
			u. s. w.	

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft
Lübeck.
— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches, nach **Münchener Art**, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Vollert's Restaurant, Schlumacherstraße 14
Vertreter: Fr. Schulz.
Heute Abend: **Eisbein, Sauerkraut.**

Vereinshaus
Johannisstraße 50—52.
Sonntag den 16. Septbr. a. c.
2. großes Concert
Eintritt à Person 20 Pfg.
Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Central-Hallen
Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

„Neu-Lauerhof." Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Einladung zum
BALL
des Gesangzirkel der Zimmerer
verbunden mit Gesangvorträgen
am Sonntag den 16. September 1900
im **„Concordia-Garten":**
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Quartett-Verein Luba.
Tanzkränzchen
am Sonntag den 16. September 1900
im Lokale des Herrn Havemann
Elysium.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Es ladet hierzu frdl. ein Der Vorstand.

Nach Travemünde
am Sonntag den 16. Septbr. per **Dampfer „Pollux"**. Ab Travenpavillon 2 Uhr Nachm., Struckfähre und Schlutup anlaufend. Rückfahrt 7 Uhr Abends. Rückfahrkarten 70 Pfg., einfach 50 Pfg., Kinder die Hälfte.

Extrafahrt nach Berkenthin
am Dienstag den 18. d. M. per **Dampfer Pollux** 1½ Uhr Nachm. ab Burgthorbrücke. Rückfahrkarte 1 Mark.

Circus Variété.
Sonntag den 16. Sept., Abends 7½ Uhr:
Wiedereröffnung
Festprolog
Verf. u. gespr. von **Heinr. Kalnberg**
Glänzendes Eröffnungsprogramm
Hassen und Jenny
die sensationellen Kugelläufer.
Lotte Mende
Moderne Soubrette.
Mr. Duttear
Sports-Jongleur.
Ludwig Glaser
der famose Gesangs-Komiker.
Les trois Jarrys
Musikalisches Excentrique.
Riedl und Heidl
Gesangs-Duettisten.
Brothers Alvares
Gentlemen-Equilibristen.
Trudy Briegady
das Wunderkind.
Concert-Truppe
in ihrer neuesten Creation.
In den Katakomben
Höchst originell!
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billetvorverkauf z. ermäß. Preisen b. Hrn. **Sager**, Kohlmarkt, **H. Görss**, Breitestr., **F. Biehl**, Mühlenbrücke, sowie Vorm. bis 1 Uhr an der **Circus-Kasse.**
(Kinderbillets werden nicht ausgegeben.)
Jeder Spielpl. verbleibt nur 15 Tage
Stets das Neueste u. Interessanteste
Für das Familien-Publikum.
Montag und folgende Tage:
Große Künstler-Vorstellungen
mit wechselndem Programm.
Fritz Rittscher. Heinr. Kalnberg.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Fr[illegible] — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.